

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Komparcillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Ablenkung auf Hindenburg

Manöver Hitlers und Hugenberg's — Verschleierte Verantwortung

Die Hugenberg und Hitler haben das Maul voll genommen, um den „Entscheidungstampf zur Niederringung des heutigen Systems zu verkünden“. Sie meinen damit nicht etwa das System ihrer Freunde vom Schlage Lahusen, die die deutsche Wirtschaft ins Unglück gerissen haben, sondern sie meinen die Reichsregierung, die Reichsverfassung, vor allem aber den Reichspräsidenten.

Der Anwurf ihrer Verlautbarung über die „derzeitigen Machthaber“ ist auf Hindenburg gezielt. Wer sind die „derzeitigen Machthaber“? Die Ausschaltung des Parlaments hat die in der Hand des Präsidenten liegende Machtfülle gewaltig verstärkt. Sein begrenztes Veto gegenüber der Gesetzgebung ist ausgeweitet zu einer aktiven Teilnahme an der Gesetzgebung. Die Praxis der Notverordnungen gibt dem Reichspräsidenten die Möglichkeit, das materielle Recht der Notverordnungen zu beeinflussen. Das Schwerkriegsrecht ist von dem einen demokratischen Faktor der Verfassung, dem Parlament, auf den anderen in der Verfassung verankerten demokratischen Faktor, den Reichspräsidenten verlegt worden. Der Reichspräsident ist heute der stärkste Mann in Deutschland. Gegen ihn richtet sich also der Versuch, den Entscheidungstampf gegen die „derzeitigen Machthaber“ zu führen.

Diese Kampfanzeige ist in erster Linie ein grandioser Ablenkungsversuch. Die „Erfüllungspolitik“ wird wieder hervorgezogen, um die Empörung von den Schuldigen an Deutschlands Niederbruch abzulenken. Ein tägliches Unterfangen! Erfüllungspolitik in einem Augenblick, wo die Reparationszahlungen für ein Jahr eingestellt sind, wo in der ganzen Welt das Signal gegeben ist für eine Revision der politischen Belastung Deutschlands, in einem Augenblick, wo Deutschland nicht erfüllt, sondern die Hilfe der ganzen Welt in Anspruch nimmt — nicht um Tribute zu leisten, sondern um die eigene Existenz zu retten!

Heute ist weithin sichtbar, und der letzte Mann im letzten Winkel Deutschlands wird es erkennen, wer Deutschland in den Abgrund dieser Krise gestürzt hat! Nicht die Erfüllungspolitik, sondern die Unfähigkeit, die Engstirnigkeit, der Besitzegoismus sogenannter Wirtschaftsführer!

Sie sagen Erfüllungspolitik, um von dem Namen Lahusen abzulenken. Denn Lahusen — das ist Fleisch von ihrem Fleische, Blut von ihrem Blute! Lahusen steht Hugenberg besonders nahe, er hat ein deutschnationales Blatt subventioniert, um im Geiste Hugenberg's Propaganda zu machen. Während die Lahusen Schindluder mit den deutschen wirtschaftlichen Interessen und dem deutschen Kredit gespielt haben, haben die Hitler und Hugenberg durch ihr politisches Treiben den deutschen Kredit systematisch unterwühlt.

Die 200 Millionen Verluste der Nordwolle, die kritische Lage der gesamten deutschen Kreditwirtschaft, die ungeheure Bedrohung der nackten Existenz der Arbeiter, Angestellten, Beamten, des gesamten Mittelstandes ist die Folge des Systems, in dem sich unfähige Wirtschaftsführer und politische Katastrophentreiber die Hände zu gemeinsamem Vorgehen reichen!

Wo bleibt die Entrüstung der Nationalsozialisten über das ungeheure Wirtschaftsverbrechen Nordwolle, diesen kapitalistischen Riesenandal, von dem Kenner sagen, daß er der zweitgrößte der neueren Wirtschaftsgeschichte ist?

Sie schweigen!
Sie müssen schweigen; denn die Schuldigen sind ihre Auftraggeber. Die Wirtschaftsführer, die mit Grauen die Folgen ihrer Unfähigkeit herannahen sehen, haben sich die Hitler-Bewegung verschrieben, sie haben sie gestützt und finanziert, damit der Amoklauf der Hitler-Bande die Aufmerksamkeit von ihrer Schuld abziehen sollte. Der Versuch, jetzt wieder laut über Erfüllungspolitik zu schreien, soll den Wirtschaftstandal in den Hintergrund drängen.

Das Berliner Organ der Nationalsozialisten enthält in seiner gestrigen Ausgabe das Wort Nordwolle nicht. Nicht eine Zeile, nicht ein Buchstabe über die 200-Millionen-

Gerüsteinsturz beim Karstadt-Neubau

Zehn Arbeiter in die Tiefe gerissen. — Ueberlastung als Ursache?

Auf dem Gelände des Karstadt-Neubaus in der Reibelstraße 20, in der Nähe des Alexanderplatzes, stürzte heute mittag ein Teil des Gerüstes ein und riß zehn Arbeiter mit in die Tiefe. Vier Arbeiter mußten mit schweren inneren Verletzungen und Knochenbrüchen in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden.

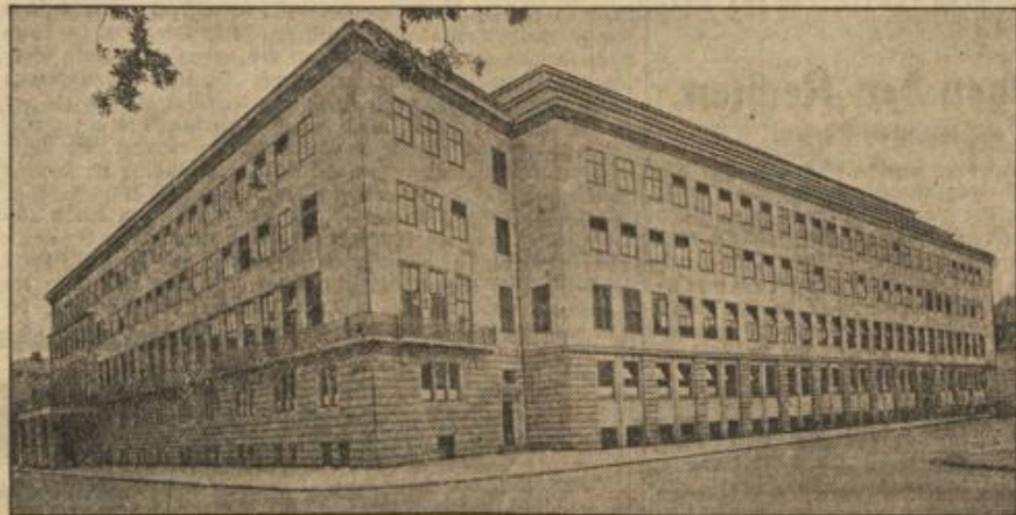
Der Neubau ist von einem hohen Holzgerüst umgeben, auf dem eine große Zahl von Handwerkern beschäftigt ist. In etwa fünf Meter Höhe ist auf dem Gerüst eine Laderampe angebracht, auf der Mauersteine, Zementmassen und andere Baumaterialien lagerten. In dem Augenblick, als ein Steinträger eine Ladung Steine auf die Rampe schüttete, gab es plötzlich ein Krachen.

Mit großem Getöse stürzte das Gerüst in einer Breite von zehn Meter zusammen.

Das Unglück kam so überraschend, daß sich keiner der Arbeiter, die auf der Rampe beschäftigt waren, mehr in Sicherheit bringen konnte. Zehn Mann stürzten mit in die Tiefe und wurden unter den Holz- und Steintrümmern begraben. Von allen Seiten eilte sofort Hilfe herbei. Gleichzeitig wurde die neben dem Neubau befindliche Feuerwache Reibelstraße alarmiert. Saurat Kallas trat mit den Rettungsmannschaften sofort in Aktion und im Verein mit den Arbeitern konnten die Verunglückten bald aus ihrer qualvollen Lage befreit werden.

Vier Arbeiter, Otto Klockow, Josef Machowiat, Paul Joppck und Albert Kudal mußten sofort ins Krankenhaus gebracht werden. Sechs weitere Verletzte erhielten von Samaritern gleich an Ort und Stelle Verbände angelegt. Das Unglück ist vermutlich durch Ueberlastung der Rampe verursacht worden.

Die Verantwortung für Nordwolle



Das Verwaltungsgebäude der Nordwolle in Bremen

Kosten: über 10 Millionen Mark

Es muß in aller Schärfe festgestellt werden, wer die Verantwortung für den ungeheuren Wirtschaftstandal trägt, der Deutschlands Wirtschaft in der kritischsten Situation bis auf die Grundfesten erschüttert.

In erster Linie trifft die Verantwortung die Familie Lahusen in Bremen. Darüber stellt die „Frankfurter Zeitung“ fest:

„Darüber besteht kein Zweifel mehr, daß nicht das Zusammenwirken einer Vielzahl von Kräften zu diesem Unglück geführt hat, sondern ganz allein

die ungezügelmte und nicht einmal überwachte Aktiokratie der Söhne des Gründers.

Nicht alle fünf waren gleichermäßen beteiligt; der eine saß in Buenos Aires und betätigte sich offenbar ausschließlich in der Leitung des dortigen selbstständigen Rohwoll- und Plantagen-

geschäfts, der jüngste war zwar Mitglied des Vorstandes bei Nordwolle, aber doch wohl noch immer ohne bedeutenden Einfluß. Ein dritter — Anwalt und Notar — war Mitglied des Aufsichtsrats; ob seine Unterriechung besser und seine Verantwortung somit größer war als die der anderen Mitglieder des Gremiums, bedarf unbedingt noch der Aufklärung. Die eigentlich handelnden Personen waren aber die beiden Brüder, die neben dem jüngsten bis vor einiger Zeit neben einem ihnen befreundeten Herrn im Vorstand saßen: Gustav Carl und Heinz Lahusen, vor allem der erste, der älteste und energiegeladeste unter den Brüdern, der als der eigentliche Träger und Fortführer des väterlichen Erbes betrachtet wurde. Er hatte mit der Ausdehnung des Konzerns und mit der Betonung seiner persönlichen Führung sich einen solchen Nimbus erringen können,

daß ihn die zurückhaltenden Bremer zum Präsidenten der Handelskammer machten.

Pleite! Die Landsknechte bankrotter Wirtschaftsführer dürfen nicht erfahren, was in Wahrheit das deutsche Wirtschaftsgebäude erschütterte.

Wir haben den Versuch einer gewissen Unternehmerrhetik, die Schaffung des Garantiesyndikats zu politisch sozialreaktionären Zwecken auszunutzen, mit aller Schärfe zurückgewiesen. Das Organ dieser Clique, die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, hat inzwischen ihre Lobpreisungen auf die „Retter“

eingestellt. Es hätte gerade noch gefehlt, wenn ein Blatt, das von den Führern zusammenbrechender Unternehmungen finanziert wird, diese Leute als Retter anpreist!

Der Vorstoß der Hugenberg und Hitler liegt auf derselben Linie. Sie tragen Schuld, schwerste Schuld! Sie haben Deutschlands Kredit erschüttert. Das Volk muß ihre verhängnisvolle Rolle erkennen, es wird ihren schamlosen Versuch, sich als Retter anzupreisen, mit Entrüstung zurückweisen!

obwohl weder das Unternehmen noch die Familie von vornherein zu dem so ängstlich gehüteten Kreis der führenden Kaufleute der Hansestadt gehörten. Wir haben neulich schon einmal (in Nr. 449/50 „Der Fall Nordwolle“) gezeigt,

wie der Ehrgeiz diesen Mann nicht allein zu dem weithin sichtbaren Aufbau des Konzerns trieb, sondern zugleich zu einer Ueberschätzung der eigenen Kräfte, die nun den Zusammenbruch verschuldet hat.

Die Ueberschätzung der Kräfte ist verantwortlich dafür, daß der Konzern nicht allein horizontal, sondern zugleich auch vertikal in fremde und heisse Gebiete hinein ausgedehnt wurde und daß gleichzeitig Organisation und Personalpolitik

in verhängnisvoller Weise auf die Kleinberchenschaft der Spitze abgestellt

wurden. Sie ist aber zugleich verantwortlich dafür, daß man an manchen Stellen die Unkostenlast zu hoch bürdete — das vielleicht erforderliche Zentralverwaltungsgebäude hätte gewiß nicht mehr als 10 Millionen zu kosten brauchen! — und daß man es überdies zu einem ungeheuerlichen Verhältnis vom fremden zum eigenen Kapital kommen ließ.

Das volle Gewicht dieser Anklagen trifft aber auch den Aufsichtsrat, und vor allem die Vertreter der Bankinteressen, die das Mißverhältnis von eigenem und fremdem Kapital haben entstehen lassen. Diesen Vorwurf kann sich am wenigsten der Vertreter der von dem Zusammenbruch aufs schwerste betroffenen Darmstädter- und Nationalbank, Dr. Strube, entziehen. Generalkonjunkt Dr. Strube gehört denselben Bremer Gesellschaftskreisen an wie die Familie Cahusen. Die Bremer Justiz darf auf die gesellschaftlichen Beziehungen keinerlei Rücksicht nehmen!

Der Vertreter der Interessen der Dresdner Bank, Direktor Schmidt-Branden, der in Vertretung in den Aufsichtsrat der Nordwolle gewählt worden war, ist nach einer Bekanntmachung der Dresdner Bank am 2. Juli aus dem Aufsichtsrat ausgeschieden.

Wirtschaftsführung aus dem Kaffeefah.

Die Familie Cahusen zeichnet sich durch tiefe positive Kirchengläubigkeit aus. Ein Bruder des Gründers ist Generalsuperintendent der protestantischen Kirche, der Vater des Gründers hat einst ein Preisanschreiben für die beste Widerlegung der Ansichten von vier liberalen Bremer Pastoren erlassen. Orthodoxie und Aberglaube wohnen jedoch nahe beieinander. Es ist in Bremen stadtbekannt, daß sich die Konzernleiter bei Kartenlegerinnen, Astrologen und Graphologinnen Rat hollen.

Belegschaftsabbau setzt ein.

Nordwolle-Arbeiter büßen für das Wirtschaftsverbrechen.

Der Finanzskandal bei dem Nordwolle-Konzern zieht immer weitere Kreise. Schon bekommen die Belegschaften in den Konzernbetrieben die Folgen der grenzenlosen Mißwirtschaft mit aller Wucht zu spüren.

Die große Leipziger Wollgarbplannerei vorm. Tittel und Krüger hat von ihrer 2500 Mann starken Belegschaft bereits 125 Arbeiter entlassen. Weitere Entlassungen stehen bevor. Für weitere 1000 Arbeiter ist die 16stündige Arbeitswoche festgesetzt worden, was gleichfalls einer Entlassung gleichkommt, da der Verdienst bei derart gekürzter Arbeitszeit nicht einmal an die Unterstufungsfähigkeit der Arbeitslosenversicherung heranreicht. Bei diesen verhängnisvollen Auswirkungen des Finanzskandals muß es in der Öffentlichkeit einen Sturm der Entrüstung erregen, wenn die Staatsanwaltschaft noch weiter zögern will, die Schuldigen an dieser Massenkatastrophe rückwärtslos zur Verantwortung zu ziehen.

Die Drohungen der Rechten.

Börse quittiert mit fallenden Kursen.

Die Börse war heute wieder ausgesprochen schwach. Das Angebot war größer, weil verschiedene Momente an der Börse große Beunruhigung hervorriefen. Man glaubt, daß Luther in Paris ziemlich erheblichen Schwierigkeiten begegnen wird, wahrscheinlich auch im Zusammenhang mit außenpolitischen Dingen. Sehr verstimmt hat auch die Kampfanzeige Hillers und Hugenberg gewirkt. Man erwartet, daß das Vertrauen, das Dr. Luther gegenwärtig unbedingt braucht, durch diese Tiraden der nationalistischen Opposition wieder zerstört werde. Die Devisennotlage scheint fortzubauern.

Auf dem Aktienmarkt gingen Siemens von 147½ bis auf 144 Proz. zurück, Salzhellfurt bröckelte bis auf 182 nach 186 Proz. ab und Kali-Westeregeln bis auf 115 nach 120 Proz. Auch andere große Elektrowerte lagen ausgesprochen matt. Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerke wurden mit 105½ gegen 108 Proz. angeboten und Besürel sank von 103½ bis auf 101 Proz. Auf dem Rentenmarkt waren ½ bis 1prozentige Kursabschläge zu verzeichnen.

Das Paradies der Bombenwerfer.

Sie spazieren in Braunschweig frei umher.

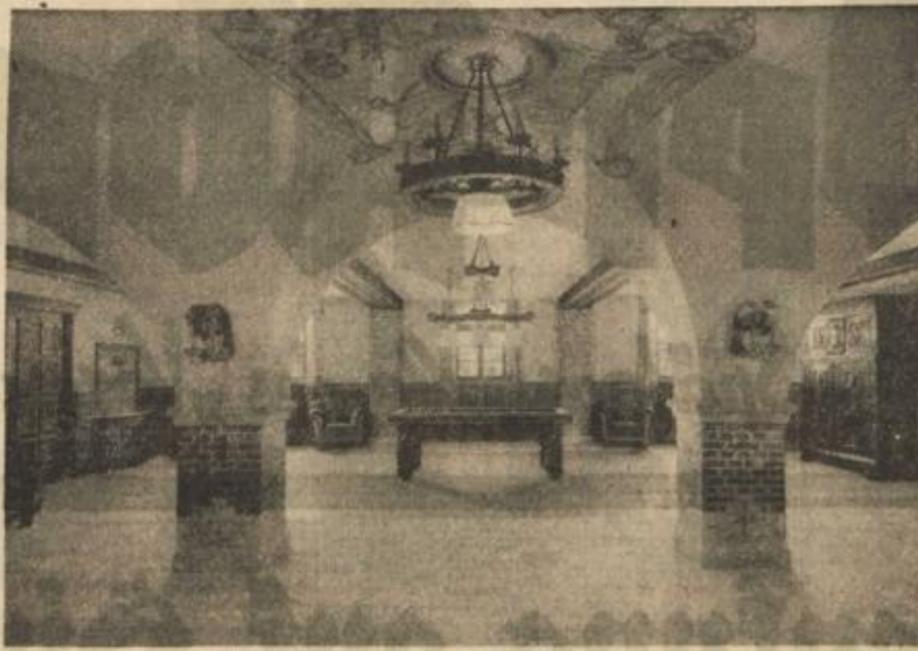
Braunschweig, 10. Juli. (Eigenbericht.)

Seit einigen Tagen nennt der „Volksfreund“ einen festgestellten Tränengas-Bombenwerfer aus den Reihen der hiesigen Nazis, ohne daß gegen diesen Halantkreuzler — einen Braunschweiger Drogenhändler — irgend etwas unternommen würde. Unser Parteiblatt beschuldigt weiterhin den Ortssekretär der Braunschweiger NSDAP, den Landtagsabgeordneten Schmalz, die Tränengasattentate systematisch vorbereitet zu haben. In Vorbesprechungen unter Hinzuziehung hannoverscher Halantkreuzler seien die Anschläge behandelt worden.

Berlins Etat auch im Magistrat erledigt.

Der Magistrat ist dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung bezüglich des Haushaltsplanes und seiner Festsetzung in Einnahmen und Ausgaben vollinhaltlich beigetreten.

Geschäftsstreik in Bagdad. Der Proteststreik der Kaufleute in Bagdad gegen neue Steuerbestimmungen hat zur Schließung von 10 000 Kaufhäusern geführt. Sogar die europäischen Läden haben geschlossen. Auch der Omnibus- und Straßenverkehr ruht. Bisher haben sich keine ernstlichen Ruhestörungen ereignet, obwohl gestern mehrere Streikführer verhaftet wurden. Die städtischen Behörden haben Depots zum Verkauf von Fleisch, Brot und Gemüse errichtet.



Billardsaal in Schloß Hohehorst mit Kneipstischen

Nachtsitzung des Kabinetts

Maßnahmen zur Verhütung von Zusammenbrüchen

Das Reichskabinetts beschäftigte sich in der Nacht zum Freitag wiederum mit der schwierigen Wirtschaftslage großer Geldinstitute und Industrieunternehmen. Die Beratungen, die schließlich zu Stützungsmaßnahmen bestimmter Art führen sollen, wurden heute vormittag um 10.30 Uhr fortgesetzt und werden wahrscheinlich im Laufe des heutigen Tages abgeschlossen.

Das Reichswirtschaftsministerium dementiert, daß das Reich für die Sanierung der Nordwolle öffentliche Gelder zur Verfügung stellen wolle. Daß die Reichsbank diese Mittel mit zur Verfügung stellt und sie gewissermaßen unter Garantie des Reiches gegeben werden, wird jedoch nicht bestritten.

Luther und der 1½-Milliarden-Kredit. Flucht deutschen Kapitals?

Paris, 10. Juli. (Eigenbericht.)

Der Reichsbankpräsident Luther hat heute vormittag 9 Uhr seine Verhandlungen mit dem Gouverneur der Bank von Frankreich begonnen.

Die plötzliche Reise Dr. Luthers hat in Paris großes Aufsehen erregt. Dem Wunsch Luthers, eine langfristige Anleihe von etwa 1,5 Milliarden Mark zur Sanierung der durch die Kreditabzüge und durch die Kapitalflucht gefährdeten deutschen Währung zu erhalten, steht man in Paris grundsätzlich nicht ablehnend gegenüber, aber man hält eine gewisse Vorsicht für notwendig und verlangt energische Maßnahmen von Seiten der Reichsbank gegen die Kapitalflucht und eine Klärung der politischen Orientierung der Reichsregierung im Sinne einer lokalen internationalen Zusammenarbeit.

Das „Echo de Paris“, das enge Beziehungen zum Finanzministerium unterhält, schreibt darüber: „In den offiziellen französischen Kreisen glaubt man allgemein, daß eine solche Operation, die durch ihren Umfang und durch ihre Dauer den normalen Rahmen überschreitet, sehr genau geprüft werden muß. Die Kapitalabwanderung scheint weniger auf Zurückziehung amerikanischer Kredite als auf die Flucht der Deutschen vor ihrer eigenen Währung zurückzuführen zu sein. Große Kapitalbewegungen werden vor allem nach der Schweiz und nach Holland fast ausschließlich für deutsche Rechnung gemeldet. Unter diesen Bedingungen ist es verständlich, daß sich die Zentralnotenbanken nur auf einen neuen Kredit einlassen, wenn von der Reichsbank selbst äußerst scharfe Kreditbeschränkungen vorgenommen werden, wie sie Dr. Schacht im Jahre 1929 angeordnet hat. Andererseits kann eine Geste des Vertrauens gegenüber der deutschen Währung und Wirtschaft be-

sonders von Frankreich nicht erwartet werden, solange Deutschland nicht seinerseits durch geeignete Maßnahmen und durch eine Klärung seiner Politik Frankreich das Vertrauen wiederzugeben verstanden hat.“

Der Reichsbankpräsident hat in der deutschen Botschaft Wohnung genommen. In der Nacht zum Freitag übermittelte er der Reichsregierung über seine Verhandlungen mit dem Gouverneur der Bank von England noch einen ausführlichen Bericht.

Luthers Verhandlungen.

Die Unterredung Dr. Luthers mit dem Gouverneur der Bank von Frankreich, Moret, dauerte über zwei Stunden. Der Reichsbankpräsident kehrte dann in die Botschaft zurück, wo eine interne Besprechung stattfand. Sowohl französischer wie deutscherseits wird bisher jede Auskunft über den genauen Gegenstand der Verhandlungen und der Ergebnisse abgelehnt. Es scheint aber, daß sich Dr. Luther um die Gewährung eines internationalen mittelfristigen Kredites in Höhe von 250 bis 300 Millionen Dollars und nicht um eine langfristige Anleihe bemüht. Die Bank von Frankreich soll ebenso wie die amerikanischen Banken dieser Forderung günstig gegenüberstehen, während die französischen Privatbanken sich mehr oder minder ablehnend verhalten, wenn nicht gewisse politische Garantien von Deutschland gegeben werden.

Dr. Luther ist heute mittag zum Essen bei dem Gouverneur der Bank von Frankreich eingeladen und tritt mit dem Norddeputierten um 16 Uhr 20 Minuten bereits die Rückreise nach Berlin an.

Hoover an Hindenburg.

Hoffnung auf Belebung des internationalen Vertrauens.

Die Antwort des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika an den Herrn Reichspräsidenten hat folgenden Wortlaut: „Mit großer Genugtuung habe ich Ihr Telegramm vom 7. Juli erhalten. Ich hege die aufrichtige Hoffnung und Erwartung, daß der Nationen der Welt vorgelegt und von ihnen angenommene Plan das Vertrauen aller Völker untereinander wieder beleben und ihre Wohlfahrt fördern möge.“ Herbert Hoover.

Hoover rechnet auf Mehrheit.

New York, 10. Juli.

Wie New York Times aus Washington meldet, ist Hoover bezüglich der Ratifikation des Moratoriums durch den Kongreß durchaus zuversichtlich, denn 70 Senatoren und 293 Mitglieder des Repräsentantenhauses hätten sich verpflichtet, seinen Plan zu unterstützen, so daß eine sichere Mehrheit gewährleistet sei.

Frauenmord im Grunewald

Im Gebüsch erdroffelt / Sittlichkeitsverbrechen oder Raubmord?

Einem mutmaßlichen Kapitalverbrechen ist die Polizei heute vormittag auf die Spur gekommen. Im Grunewald, einige hundert Meter westlich des Großen Sterns, in Höhe des Grunewaldturmes, wurde die Leiche einer Frau gefunden, die nach dem ersten Befund offenbar erdroffelt worden ist.

Die Leiche wurde heute vormittag gegen 11 Uhr entdeckt, als ein Reichswachmann im Grunewald seinen Morgenritt unternahm. Der Offizier sah zunächst nur ein umgestürztes Damenrad und etwa drei Meter davon eine Kappe liegen. Eine tiefe Schleisspur

im Grase, die im Gebüsch führte, erweckte den weiteren Verdacht des Reiters. Im Gebüsch stieß der Offizier dann auf die Leiche einer Frau.

Der schaurige Fund gab dem Reichswachmann sofort Veranlassung, die Polizei zu alarmieren. Die Mordkommission des Polizeipräsidiums begab sich mit den Kommissaren Werneburg und Quack unverzüglich an den Tatort. Nach dem ersten Befund scheint es, daß die noch unbekannte Frau erdroffelt worden ist. Um den Hals der Toten befand sich ein fest zusammengezogener Strick.

Ob es sich um ein Sittlichkeitsverbrechen oder einen Raubmord handelt, kann erst die weitere Untersuchung ergeben.

Zum Tode verurteilt, begnadigt und ausgezeichnet.

Aus Stalins ostasiatischem Sultanat.

Moskau, 10. Juli.

Das Präsidium des Volkskomitees der Sowjetunion hat die Militärflugzeugfabrik Nr. 39 mit dem Leninorden ausgezeichnet. In der Mitteilung heißt es, daß die verantwortlichen Leiter dieser Fabrik, eine Gruppe von Ingenieuren, vor kurzem von der GPU verhaftet, wegen Sabotage und Gegenrevolution zum Tode verurteilt und später zu Gefängnis begnadigt worden sind. Die Verurteilten hätten die GPU gebeten, ihre Treue durch Arbeit in der Fabrik beweisen zu dürfen. Da jetzt die Flugzeugfabrik sich große Verdienste um den Ausbau des russischen Flug-

wesens erworben habe, habe die GPU, das Volkskomitee ersucht, die Verurteilten gänzlich zu begnadigen und wegen ihrer Treue zur Sowjetregierung mit dem Leninorden auszuzeichnen. Der Volkskomitee nahm den Vorschlag an und die Begnadigten erhielten noch eine Belohnung von 3000 bis 10 000 Rubel.

Vorfürungen der deutschen Sportstudentinnen auf der Bauausstellung. Am Sonntag, dem 12. Juli d. J., findet um 17 Uhr Haus Ring der Frau (Bauausstellung) eine Vorfürung der Studentinnen der Deutschen Hochschule für Leibesübungen statt. Das Programm umfaßt Körperschule, tänzerische Gymnastik, Medizinball- und Kugellübungen, Bodenturnen, Fechten und von Tänzen Eccossaise, Scherzo. Eintrittspreise zur Veranstaltung 50 Pf. sowie der ermäßigte Eintrittspreis der Bauausstellung von 1 R. (statt 1,50 R.).

Kommunistisches Fabrikat.

Wie man „sozialdemokratische Opposition“ inszeniert.

Von einem Parteigenossen aus dem Berliner Osten erhalten wir eine Zuschrift, der wir folgendes entnehmen: Wie in anderen Stadtbezirken, so verteilen die Kommunisten auch im Friedrichshain Flugblätter, die sie mit „oppositionelle SPD-Arbeiter des Ostens“ unterschrieben und die eine Einladung zu einer gemeinsamen Diskussion enthielten. Unter Gewährsmann wollte sich, gerade weil er das falsche Spiel durchschaute, die Sache einmal ansehen, und schon beim Eintritt in den Saal merkte er, daß hier wieder einmal die SPD. unter falscher Flagge segelte. Die Versammlungsleitung lag in den Händen kommunistischer Funktionäre, die Versammlung setzte sich aus Kommunisten zusammen, ganze drei Mitglieder der Sozialdemokratie, die sich das Theater einmal ansehen wollten, hatten sich eingefunden. Der Referent erklärte einseitig, jüngst aus der Sozialdemokratie ausgeschlossen zu sein. Wann er eingetreten ist, verschwieg er. Im übrigen beschränkte er sich auf die üblichen Beschimpfungen und Verläumdungen gegen die Führer der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften. In der Diskussion wies ein Lichterberger Sozialdemokrat darauf hin, daß es keiner Geheimnisträumerei bedürfe, um zu bekennen, daß es in der Sozialdemokratie eine Opposition gäbe. Diese werde in ihrer Bewegungsfreiheit von niemandem gehemmt, was man allerdings von der Opposition in der SPD. nicht behaupten könne. Die Opposition in der Sozialdemokratie habe es durchaus nicht nötig, durch kommunistische Funktionäre Einladungen verbreiten zu lassen. Sie müsse mit aller Schärfe den kommunistischen Mißbrauch als das kennzeichnen, was er sei, nämlich als eine Fälschung, die ja allerdings nicht allein stünde. In Zukunft wisse man, was man von solchen Einladungen zu halten habe.

Diese Antwort ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Motorradunglück in Weißensee.

Ein Toter, ein Schwerverletzter.

Kurz vor Mitternacht ereignete sich auf dem Weißenseer Weg ein folgenschweres Motorradunglück, das ein Menschenleben forderte.

Vor dem Grundstück Weißenseer Weg 103 raste der 44jährige Straßenbahnoberspänner Kurt Seidel aus der Siegfriedstraße 17 mit seinem Motorrad mit einem Privatauto zusammen. Die Maschine ging in Trümmer und Seidel wurde so unglücklich auf das Straßenpflaster geschleudert, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Sein Begleiter, der 45jährige Straßenbahnoberspänner Kurt Runze aus der Hogenstraße 35 wurde schwer verletzt.

Ein weiterer Motorradunfall trug sich heute früh gegen 4 Uhr an der Ecke Frieden- und Koppenstraße zu. Dort prallte ein mit zwei Personen besetztes Motorrad mit einem Auto des Städtischen Fuhrparks zusammen. Die beiden Motorradfahrer, der 40jährige Kellner Ehle und der 26 Jahre alte Kellner Schrapf erlitten schwere Knochenbrüche. Die Verunglückten fanden im Krankenhaus am Friedrichshain Aufnahme.

Auto in U-Bahnstraße gestürzt.

Durch die Autoferien ist in der vergangenen Nacht in der Hasenheide wieder ein Unglück verursacht worden, bei dem wie durch ein Wunder Menschen nicht zu Schaden gekommen sind. Ein Privatauto, das langsam die Hasenheide entlang fuhr, wurde von einem anderen Wagen, dessen Chauffeur in rasendem Tempo überholte, angefahren. Der Führer des gerammten Autos verlor die Herrschaft über die Steuerung, prallte gegen die eiserne Umfriedung des U-Bahn-Einganges und stürzte in den Schacht hinein. Das Auto wurde völlig demoliert. Der Führer wurde von Passanten aus seiner gefährlichen Lage befreit, glücklicherweise hatte er nur geringe Abschürfungen erlitten. Der schuldige Autofahrer entzog sich seiner Feststellung durch die Flucht.

Handtaschenräuber in Köpenick.

In Köpenick wurde gestern Abend die Verkäuferin Hegwig H. von einem jüngeren Burschen überfallen und ihrer Handtasche beraubt. Das junge Mädchen, das in Berlin beschäftigt ist, befand sich auf dem Heimwege und kam gegen 22 Uhr durch die Malsdorfer Straße, die eine Art Waldweg ist. Dort fiel der Räuber über sein Opfer her. Obgleich sich die Ueberfallene heftig zur Wehr setzte, gelang es dem Täter, dem Mädchen die Handtasche zu entreißen und mit seiner Beute zu flüchten. Die polizeiliche Suche nach dem Wegelagerer verlief ergebnislos.

Schwarzer Waffenhandel.

Der Waffenschieber dem Vernehmungsrichter vorgeführt.

Der Büchsenmacher Lahte, bei dem gestern, wie berichtet, ein ganzes Arsenal von gebrauchsfertigen Militärwaffen beschlagnahmt wurde, ist heute vormittag dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium vorgeführt worden.

Mit dem Erlaß eines Haftbefehls gegen Lahte ist mit Bestimmtheit zu rechnen, da er in schwerster Weise gegen das Kriegswaffenverbot verstoßen hat. Die weiteren polizeilichen Ermittlungen über die Herkunft und Abnahme der Waffen haben noch zu keinem positiven Ergebnis geführt. Lahte ist in seinen Auslagen sehr vorsichtig, und es erscheint zweifelhaft, ob er seine Hintermänner preisgeben wird. Die beschlagnahmten Waffen repräsentieren immerhin ziemlich erhebliche Werte, und es ist mehr als zweifelhaft, daß der Büchsenmacher den Ankauf aus eigenen Mitteln bestritten hat.

Noch eine andere Vermutung ist aufgetaucht. Es besteht der Verdacht, daß Lahte auch in Berlin einen schwarzen Waffenhandel betrieben hat und gewisse Kreise mit Pistolen und Munition versorgt hat. Die Erhebungen darüber sind noch nicht zum Abschluß gelangt.

Rauschgifthändler verhaftet.

Gestern Abend gelang es der Kriminalpolizei unter Leitung des Kommissars Thomas, drei Rauschgifthändler in Friedenau in der Wilhelmshöher Straße festzunehmen. Die Beamten kamen gerade hinzu, als die Händler im Begriff waren, zwei Taschen mit vier Kilo Kokain an zwei Ausländer, die in einem Privatwagen saßen, zu übergeben. Die Verhaftung gestaltete sich sehr schwierig, da einer der Händler versuchte, sich mit Gewalt der Festnahme zu entziehen. Erst nachdem die Beamten mehrere Schreckschüsse abgegeben hatten, konnte der Mann überwältigt werden. Ein vierter Beteiligter ist leider entkommen.

Feuerbestattung in Belgien zugelassen. Die belgische Kammer hat mit 82 gegen 72 Stimmen bei acht Stimmenthaltungen eine Vorlage über die Zulassung der Feuerbestattung angenommen.

Die Lahusens als Chefs

und ihre Rationalisierung

Leipzig, 10. Juli. (Eigenbericht.)

Der Skandal um den Nordwolle-Konzern und der Skandal um die Familie Lahusen lassen eine Reihe von Dingen über das autoritäre System der Bremer „Industriekapitäne“ in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gelangen. Sind sie doch geeignet, ein System zu kennzeichnen, daß der deutschen Wirtschaft eine Kapitalvergeudung von 200 Millionen Mark kostete. Es sind nur kleine Ergebnisse, bescheidene Beobachtungen, und doch zeigen sie, was Geistes die Lahusens waren und sind. Friedel Lahusen, der Mann Ende zwanzig, dem unter anderem die Verfügung über Wohl und Wehe der Sächsischen Wollgarnfabrik G. m. b. H. (vormals Tittel u. Krüger) in Leipzig oblag, wurde vor längerer Zeit vor dem Arbeits-

gehees — der Vertreter des freigewerkschaftlichen Textilarbeiter-Berbandes. Große Verlegenheit bei der Betriebsleitung. Warum? Dem Gewerkschaftsvertreter wird erklärt: Man habe zwar prinzipiell nichts gegen seine Anwesenheit bei der gemeinsamen Sitzung. Die Konzernleitung habe aber ihre Anweisungen für die Stellungnahme der Betriebsleitung bei der Besprechung erteilt, offenbar ohne die Anwesenheit des Belegschaftsvertreters bedacht zu haben. Man müsse darum bei der Betriebsleitung anfragen, ob die erteilten Weisungen auch für diesen Fall zuträfen. Die Sitzung wird vertagt. Einige Tage später findet sie im Beisein eines Vertreters der Konzernleitung statt (Fahrgehd und Autospeisen spielten nie eine Rolle!) und sehr schnell werden die durchaus nebensächlichen Dinge erledigt. Zum Schluß entschuldigt sich der Mann von der Zentrale deswegen, daß man den Gewerkschaftsvertreter seinerzeit umsonst zu der Sitzung habe kommen lassen und rügt die Unselbständigkeit der Leipziger Herren. Als der Mann verschwindet, sagt jemand zu dem Gewerkschaftsvertreter: „Hätten wir damals mit Ihnen verhandelt, hätte es einen Ruffel gegeben, und weil wir mit Ihnen nicht verhandelt haben, ist es uns gerade so ergangen. Das nennen wir bei der Nordwolle „geistige Leitung von der Spitze und Stärkung des Verantwortungsbewußtseins bei den unteren Organen!“

Der Konzern hat in Leipzig zwei Betriebsabteilungen. Wenn die eine Betriebsabteilung von der anderen Rohstoff haben wollte, mußte sie an die Konzernleitung in dieser Beziehung ein Ersuchen richten und gleichzeitig der anderen Betriebsabteilung davon Kenntnis geben. Die Konzernleitung verständigte beide Abteilungen, die eine davon, daß sie die Ware in Empfang nehmen, die andere, daß sie sie ausliefern durfte. Dann mußte die eine Betriebsabteilung, die den Rohstoff auszuliefern hatte, der ihn empfangenden Abteilung Bescheid geben. Mit Ausnahme der zwei Briefe der Konzernleitung wurde die gesamte Korrespondenz in Leipzig von ein und derselben Angestellten erledigt. „Lahusen-Rationalisierung“ nannte man das im Betriebe!

Zum Schluß: Die Lahusens lebten seit jeher nur unter „Ihresgleichen“. Nur sehr selten sah man sie in breiter Öffentlichkeit. Friedel Lahusen kam gelegentlich nach Leipzig herübergeflogen. Und wenn man ihn dann reden hörte und dem bescheidenen Gedankenflug seines Hirnes folgte, wenn man das leere, stumpfe, schon ein bißchen verwitterte Gesicht sah, mußte man eines bekennen, Zoll für Zoll, vom Scheitel bis zur Zehe, ein — Kapitän der Wirtschaft, so wie er zwar nicht in Liedern besungen wird, so wie er aber tatsächlich ist, unergogen, anmaßend, undiszipliniert, unbegabt und — unsolide.

Einheitsfront der Radikalen.

Wenn es gegen Sozialdemokraten geht.

Sie!, 10. Juli. (Eigenbericht.)

Einen planmäßig organisierten Ueberfall verübten in Heide in Holstein Nationalsozialisten und Kommunisten gemeinsam bei einer Kundgebung, an der Paul Löbe als Redner teilnahm. Zum Schutz der Kundgebung waren erwerbslos Reichsbannerkameraden aus dem Westen Holsteins nach Heide gekommen und formierten vor Beginn der Versammlung einen Umzug durch die Hauptstraße der Stadt. Bereits als Löbe den Bahnhof verließ, hatten ihn die brüderlich vereinten Nationalsozialisten und Kommunisten abwechselnd mit den Rufen „Deutschland erwache“ und „Heil Moskau“ und „Löbe verrecke“ begrüßt.

Als dann später bei dem Zuge durch die Straßen das Reichsbanner sich teilte, weil der eine Trupp das Lokal der Kundgebung zu schützen hatte, überfielen die Nazis und Kommunisten auf dem Marktplatz etwa 80 bis 100 Reichsbannerleute.

Es entstand eine schwere Schlägerei, die auf beiden Seiten zahlreiche Verletzte forderte. Die völlig unbewaffneten Reichsbannerleute entwarfen ihre Gegner und schlugen mit den so gewonnenen Knüppeln die Kaufleute in die Flucht. Leider wurden etwa 12 bis 15 Reichsbannerleute verletzt, vier davon sehr schwer. Daß der Ueberfall organisiert war, ergibt sich daraus, daß sowohl Kommunisten als auch Nationalsozialisten ihre Anhänger aus der ganzen Umgegend zusammengeholt hatten.

Der Fall Lahusen



Michel: „Man hat vergessen, diese Nordwolle rechtzeitig zu ent-lahusen!“

gericht Leipzig als Zeuge vernommen. Als die Verhandlung zu Ende war, der Chauffeur ihn auf dem Flur des Gerichtsgebäudes in Empfang nahm und in den schweren, hauchigen Mantel hüllte, kam einer der leitenden Angestellten des Leipziger Konzernbetriebes mit ihm die Treppe hinunter. Als sie am Automobil angelangt waren und Lahusen bereits eingestiegen war, sagte sein Begleiter: „Sie fahren doch zum Betriebe, Herr Lahusen? Da darf ich doch wohl mitkommen?“ — Friedel Lahusen maß den Unverschämten von oben bis unten, fragte ganz laut, so daß es alle Umstehenden hören mußten: „Gibt es denn keine Straßenbahn?“, klopfte die Wagentüre zu und befahl dem Chauffeur, loszufahren.

Ein Prozeß findet vor dem Landesarbeitsgericht Leipzig statt. Der Vorsitzende der Kammer mahnt zu einem Vergleich, fügt aber erklarerweise hinzu, daß die Chancen des gegen die Wollgarnkammerer klagen den Arbeitnehmers fast gleich Null seien. „Sobald Herr Friedel Lahusen seine Zeugenaussage aus der Vorinstanz wiederholt, muß ihre Klage abgewiesen werden...“ In dem Augenblick wird der Richter von dem Syndikus des Konzerns unterbrochen: „Im Herrn Lahusen die Reise nach Leipzig zu ersparen — und nur deswegen —, sind wir bereit, fünfzehnhundert Mark zu zahlen!“ Man sieht also, für wie wertvoll man im Konzern die Arbeitszeit der erlauchten Chefs beurteilt. Daß bei deren Tätigkeit das Gesamt-ergebnis — allerdings zweihundert Millionen Mark ausmachen würde, ahnte man damals noch nicht.

Weiter: Eine Sitzung des Betriebsrates mit der Leipziger Werksdirektion soll stattfinden. Zu der Sitzung kommt auch — entsprechend der einschlägigen Bestimmung des Betriebsräte-

Auf dem Gipfel der Welt.

Eine neue Großtat in der Bewegung der höchsten Gipfel der Erde ist dem englischen Bergsteiger Franz Smythe und einer kleinen Schar von Begleitern gelungen, indem sie den 7762 Meter hohen Berg Kamet im Himalaja bezwangen. Es ist dies der höchste Fleck der Erde, auf den bisher ein Mensch seinen Fuß gesetzt hat. Von dieser Spitze aus hatten die Bergsteiger „das großartigste Panorama, das bisher von einem sterblichen Auge erschaut worden ist“. Dem erreichten Ziel entsprechend waren die Anstrengungen außerordentlich. Die Steilheit der Felsen, auf denen sie emporkletterten, der welche Pulverschnee, in den sie bis zu den Knien einsanken, das Ausschauen der Stufen in den vereisten Schnee, wobei jedes Ausgleiten den Tod bedeutet hätte, die Furcht vor Lawinen, die furchtbare Räte des Windes, die zu dem eisigen Hauch der Luft hinzutrat, die vollständige Stille und das schaurige Gefühl der Einsamkeit — all dies vereinigte sich mit den ungeheuren körperlichen Anstrengungen, die nur die Hoffnung auf den endlichen Erfolg sie überwinden ließ. Als die Engländer Smythe, Shipton, Holdsworth und die eingeborenen Träger Dewa und Rima Dorji diesen Gipfel der Welt fast erreicht hatten, überließen die Engländer dem Träger Dewa, der sich besonders ausgezeichnet hatte, die Ehre, als erster Mensch seinen Fuß auf den Gipfel zu setzen. „Es war“, so bemerkt Smythe, „die geringste Entschädigung, die wir diesen glänzenden Mitarbeitern gewähren konnten, denen wir so viel verdanken.“

Algerien als Weinland.

Der Weinstock ist für Algerien eine ergiebige Quelle des Wohlstandes geworden, wenn nicht die ergiebteste überhaupt. Die Kultur der Weinrebe geht dort auf die Neoklassiker zurück, von der Frankreich im Jahre 1880 heimgeführt wurde. Angefichts der günstigen klimatischen Bodenverhältnisse der Kolonie entwickelte sich der Weinbau in Algerien ungewöhnlich schnell. Waren 1880 erst 23 000 Hektar bebaut, so sind es heute 265 000 Hektar. Mit 300 000 Hektar dürfte die Anbaufläche aber ihre Höchstgrenze erreicht haben, da das für die Kultur geeignete Land auf den Küstenstrich beschränkt ist

und in einer Zone von 100 Kilometer südwärts seine äußerste Grenze findet. Im Departement Alger breitet sich die Kultur über rund 96 000 Hektar aus, und die Produktion erreicht einen Jahresdurchschnitt von 5 1/2 Millionen Hektoliter Wein. In Oran zählt man über 150 000 Hektar Anbaufläche mit einem Ertrag von mehr als 5 Millionen Hektoliter. Im Departement Constantine überschreitet zwar die Anbaufläche kaum 19 000 Hektar, der mittlere Ertrag an Wein überschreitet dort indessen eine Million Hektoliter.

Der Vorstand des Bühnenvolksbundes tritt zurück. Gelegentlich der letzten Sitzung des Bundesauschusses des Bühnenvolksbundes ergaben sich Meinungsverschiedenheiten über die vom Bundesvorstand vertretene Etatgestaltung für das kommende Geschäftsjahr. Ein größerer Teil des Bundesauschusses verwarf die Zustimmung dem Etatvoranschlag. Als die Mehrheit der Anwesenden dem zustimmte, erklärte der Bundesvorsitzende den Rücktritt des Bundesvorstandes. Eine Bundesversammlung soll zur Neuwahl des Vorstandes für September einberufen werden.

Die deutschen Waldschulen preisgekrönt! Die deutsche Waldschularbeit wurde durch das Zweite Internationale Kongresspreisgericht für Freiluft- und Waldschulen in Brüssel durch eine Reihe hoher Diplome ausgezeichnet. Unter anderen erhielten Diplome Direktor Triebold, der Vizepräsident des Internationalen Komitees für Freiluftschulen, die Vereinigung Deutscher Freiluft- und Waldschulen, die Freiluftschulen Bonn, Waldschule Burg-Hannover, Moorwälder-Hamburg, Elberfeld und Kiel. Ferner wurde beschlossen, den Dritten Internationalen Freiluftschulkongress im Jahre 1934 in Deutschland abzuhalten.

Ein Theaterplatz für 30 Pf. Kundenwerbung um jeden Preis — das ist die Lösung der Leitung des Nürnberger Stadttheaters. Sie veranstaltet zum Zwecke der Abonnentenwerbung in der Theatervorstellung sechs Vorstellungen, in denen die schönsten Bühnenwerke der kommenden Spielzeit zur Aufführung gelangen. Um das Theater bis auf den letzten Platz gefüllt zu bekommen, sind die Eintrittspreise von 30 Pf. bis 1,80 Mark festgelegt worden.

Das Schauspiel von Eugen Klopfer im Deutschen Künstlertheater ist noch für den Sonnabend und Sonntag verlängert.

Der Raub der Kinofasse

Alle Bekannte vor dem Schöffengericht Wedding

Unter den Raubüberfällen der letzten Zeit verdient der Ueberfall auf das Ehepaar Thomas in der Bornholmer Straße besondere Beachtung. Die Täter waren nicht, wie es größtenteils bei solchen Verbrechen der Fall ist, unvorbestrafte Neulinge, sondern, wenigstens einige von ihnen, gewiegte Verbrecher. An der Spitze der sechs Angeklagten, die sich heute vor dem Schöffengericht Wedding wegen schweren Raubes verantworten, steht ein alter Bekannter, der zehnmal vorbestrafte Bruno Schulz. Wegen des Einbruchs in die Tempelhofer Kasse hatte er seinerzeit eine schwere Strafe erhalten, es gelang ihm aber, aus dem Gefängnis zu entweichen, und nun sitzt er wieder auf der Anklagebank.

Das Ehepaar Thomas besitz fünf Kinoteater. Sie ließen sich alle Abend mit der Kasseneinnahme von dem Chauffeur Büttner nach Hause fahren. Die Eheleute ahnten nicht, daß der Kraftwagenführer Mitglied des Vereins „Alle Frische“ ist. Zu seinen Bekannten gehörte unter anderem das Mitglied des Ringvereins „Rosenthaler Vorstadt“ Schwerdtfeger, unter anderem Inhaber der „Goldenen Radel“. Schwerdtfeger deutete eines Tages Büttner an, daß es gar kein schlechtes Geschäft wäre, die Eheleute Thomas um ihre Tageseinnahme zu bringen. Er fand einen Helfer in der Person seines Bekannten Thimm, dieser zog Bruno Schulz heran. Man besprach die Einzelheiten, beobachtete mehrere Abende hintereinander die Eheleute, besah sogar die Unverfälschten, eines Abends den Eheleuten aus dem Auto zu helfen. Schulz, als ehemaliger Schloffer, fertigte einen Schlüssel zur Haustür der Bornholmer Straße 20 an.

Am 15. März sollte das Ding gedreht werden. Es war ein Sonntagabend, die Kasseneinnahme versprach besonders hoch zu sein. Schulz bestellte seinen Bekannten Franke mit einem Motorrad in die Nähe des Tatortes, traf sich mit Schwerdtfeger und Thimm um 11 Uhr am Rosenthaler Tor, schließlich bestiegen alle drei die Taxis des Kraftwagenführers Kloos und ließen sich zur Bornholmer Straße fahren. Kloos sollte mit der Taxis warten; er tat es mit ausgeschalteten Wagenlampen. Schwerdtfeger nahm im Hause Aufstellung in der Nähe der Tür, die zum Hofe führte, Thimm und Schulz an der Haustür. Kaum waren die Eheleute Thomas einige Stufen hinaufgegangen, als Schulz und Thimm sich auf Franke stürzten und ihr einen Revolver vorhielten, während Schwerdtfeger ihr die Aktentasche und Handtasche mit 3800 Mark entriß. Die Eheleute schrien um Hilfe, Thomas gab einen Schreckschuß ab. Die Räuber flüchteten, Thimm bestieg Franke's Motorrad und hielt seine Verfolger mit dem Revolver in Schach, Schwerdtfeger entkam ins Laubengelände, wo er der Aktentasche das Geld entnahm, Schulz bestieg mit der Handtasche der Frau Thomas Kloos Taxis, wurde aber von einem Polizeibeamten mit der Waffe in der Hand am Abfahren verhindert. Er bestritt seine Teilnahme am Raubüberfall und behauptet, er habe ein Mädchen namens Ida in das Haus Bornholmer Straße 20 begleitet; auch der Haus Schlüssel stamme von ihr. Im Hause ist aber ein Mädchen namens Ida nicht bekannt.

Zur Verhandlung ist eine große Anzahl von Zeugen geladen.

dann einen günstigen Augenblick ab, um zu flüchten. Sein gefamtes Gepäck hat er im Stich gelassen.
Die Polizei hat die Suche nach dem Flüchtling aufgenommen.

Teilung der Großwohnungen.

Eine Ausstellung der „Heibaudi“.

Im Anschluß an die Kundgebung im Haus der Technik, die sich mit der Aufteilung der leerstehenden und großenteils unvernünftigen Großwohnungen beschäftigte und über die der „Vorwärts“ ausführlich berichtet hat, ist jetzt an der Potsdamer Brücke eine interessante Ausstellung zu diesem Thema eröffnet worden. In den Räumen der „Heibaudi“ in der Potsdamer Straße 123b werden eine ganze Reihe Entwürfe von geteilten Großwohnungen gezeigt. Ueberall wird durch den Wegfall überflüssiger Nebenräume die Nutzfläche gesteigert. Zum Beispiel sind zwei unvermietbare Wohnungen in Charlottenburg aufgeteilt: die 8-Zimmer-Wohnung in drei Wohnungen zu 3½, 4½ und 1½ Zimmern, die 7-Zimmer-Wohnung in zwei zu 2½ und 4½ Zimmern. Rückfahlos wird mit den langen und dunklen Korridoren, den unpraktischen Berliner Zimmern der 80er und 90er Jahre, den großen Küchen und den unverhältnismäßig großen Dielen und Vorgärten aus der Zeit vor dem Kriege ausgeräumt.

Besonders bemerkenswert ist, daß Vergleichsmöglichkeiten mit der Provinz vorliegen. Denn die Provinz leidet vielfach noch weit mehr unter dem Leerstehen der Großwohnungen. Wir erinnern nur an Frankfurt a. M. und an Wiesbaden. So stellt Augsburg einen Entwurf aus, wo eine Etage in zwei Wohnungen aufgeteilt wurde. Der beigelegte Kostenaufschlag weist eine Summe von 4800 M. auf. Dabei sind am teuersten mit je 500 M. die beiden Warmwasserautomaten und der Boden- und Wandplattenbelag in den Baderäumen. In Düsseldorf hat man aus zwei Stockwerken fünf Wohnungen gemacht, wodurch sich der Wert des Hauses um 15 000 M. erhöhte, der jetzt 75 000 M. beträgt. Die Ausstellung ist bis zum 31. Juli außer Sonntags täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet, Sonnabends nur von 10 bis 14 Uhr. Der Eintritt ist kostenlos.

Kein Typhus in Hannover.

Zu Gerüchten über eine Typhusepidemie in Hannover, der eine Anzahl von Personen zum Opfer gefallen sein soll, wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß im hiesigen Krankenhaus ungefähr 40 Personen, teils Patienten, teils Personal, an einer Magen- und Darmerkrankung darniederliegen. Es handelt sich aber nicht um Typhus, sondern um eine Erkrankung, die vermutlich durch Genuß von verdorbenem Bäckereibrot hervorgerufen ist. Mit Ausnahme eines Todesfalles sind alle übrigen Fälle leicht verlaufen.

Polizeipräsident Grzesinski spricht im Rundfunk über „Badebetrieb und Polizei“, und zwar morgen, Sonnabend, 11. Juli, abends 7.15 Uhr.

Wetter für Berlin: Noch vielfach wolkig, aber trocken, mäßig warm bei südwestlichen Winden. — Für Deutschland: Im Küstengebiet weitere Beruhigung des Wetters, vereinzelt noch leichte Niederschläge. Im übrigen Deutschland meist trocken und mäßig warm. Im Süden vielfach heiter.

Reaktion: Für die Redaktion: Herbert Dreyer, Berlin; Anzeigen: H. Glöck, Berlin; Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Cramer & Co., Berlin; S. B. 64, Lindenstraße 1, hierzu 1 Beilage.

Fritz Wilkens
Köpenick, Landjägerstr. 4
Bau- u. Möbelschmiederei
Tel.: Köp. 1538

Vom Zentralriedhof
treffen sich Genossen in
Tempels Bierhaus
Lichtenberg, Guderstraße 7

Preussisches Arbeitsbeschaffungsprogramm

Im Landtag angenommen

Der Landtag nahm heute vormittag das nach dem gemeinsamen Antrag der Regierungsparteien vom Hauptauschuß aufgestellte Arbeitsbeschaffungsprogramm an.

Es ist darin vorgesehen eine vorübergehende Kürzung der Arbeitszeit und die Bereitstellung von Mitteln für Instandsetzung und Modernisierung von Altwohnungen, Umbau von Großwohnungen in Kleinwohnungen, für Meliorationen, Aufzuchtungen, für Produktion und Absatz von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, für Straßen- und Brückenbau und Bau von Wasserkraftserzeugungsanlagen.

In einer Erklärung außerhalb der Tagesordnung protestiert Abg. von Rohr (Dnat.) gegen die vom Abg. Hartwig (Soz.) am 13. Juni aufgestellte Behauptung, daß sich die pommerischen Genossenschaften durch Beteiligung an der deutschen nationalen Verlagsgesellschaft „Pommersche Tagespost“, deren Aufsichtsratsvorsitzender er sei, und durch Abdeckung dort eingetretener Verluste der Verschleuderung öffentlicher Gelder schuldig gemacht habe. Die Behauptungen des Abg. Hartwig seien also un wahr. (Zuruf bei den Soz.: Sie bestreiten aber Wort für Wort ihre Richtigkeit!)

Es folgt die Beratung kommunistischer und deutschnationaler Anträge, die sich gegen die vom Berliner Magistrat den über tausend Junglehrern ausgesprochenen Ründigungen wenden. In der Debatte weist

Abg. König-Potsdam (Soz.)

darauf hin, daß durch die neue Pflichtstundenordnung in Berlin 320 Schulamtsbewerber überflüssig werden. Da am 1. Oktober

100 Stellen durch Pensionierungen frei werden, bleiben noch 220 Junglehrer ohne Beschäftigung. Um diese in der Arbeit behalten zu können, sollen die von der Stadt bezahlten Schulamtsbewerber durchschnittlich sechs Stunden in der Woche weniger geben und dafür um ein Fünftel in ihren Bezügen gekürzt werden. Erfolge diese Arbeitsreduzierung nicht, so müßten 220 Junglehrer gänzlich entlassen werden, da niemand die Stadt Berlin zwingen könne, sie aus eigenen Mitteln zu bezahlen.

Die Anträge werden dem Unterrichtsausschuß überwiesen. Das Haus tagt weiter.

Ein Uralzeff-Genosse getürmt.

Er wollte nicht ausgeliefert werden.

Auf raffinierte Weise ist es gestern dem Polen Leo Riffes gelungen, seinem Transporteur in Berlin zu entweichen.

Riffes gehört zu den Personen, gegen die im Rahmen des Uralzeff-Prozesses in Dresden kürzlich verhandelt wurde. Der Pole wurde zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafe wurde durch die Untersuchungshaft jedoch als verbüßt angesehen. Da gegen Riffes aus Polen aber ein Auslieferungsantrag vorlag, wurde er in Haft gehalten und gestern von einem Dresdener Justizbeamten nach Berlin gebracht. Bei der Ankunft auf dem Anhalter Bahnhof veranlaßte der Pole den Beamten, mit ihm ein Restaurant aufzusuchen, um sich von der Reise etwas zu säubern. Riffes postete

PROGRAMM für die Zeit vom 10. bis 13. Juli		<h1>KINO-TAFEL</h1>				PROGRAMM für die Zeit vom 10. bis 13. Juli															
BTL Potsdamer Straße 38 W. 5, 7, 9, S. 3, 5, 7, 9 Uhr „M.“ Fritz-Lang-Film	Moabit Artushof Film u. Bühne W. 7, 9, 15 Uhr Sbd. u. Sonnt. 4, 6, 7, 9, 15 Uhr 100 Proz. Tonfilm: Im Westen nichts Neues Geschlossene Vorstellung für die IAH- und angeschlossene Organisationen	Zehlendorf-Mitte Zeli Wochentags 7, 9 Uhr Sonntags 5, 7, 9 Uhr Potsdamer Str. 50 Stg. 3 Uhr: Jugendv. Kriminaltonfilm: Er oder ich mit Harry Piel — Beiprogramm	Primus-Palast Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76 Wo. 7, 9 U., Sbd. u. Stg. 5, 7, 9 U. Im Westen nichts Neues. Geschlossene Vorstellung, veranstaltet von der Internationalen Arbeiterhilfe und ihren Korporationen. Vorverkauf ab 2 Uhr.	Osten Germania-Palast Frankfurter Allee 314 Wochentags 6.30 U., Sonntags ab 5 Uhr Der gewaltige 100 Proz. Tonfilm: Westfront 1918 (Vier von der Infanterie) mit Fritz Kampers, Gustav Diehl Beiprogramm — Auf der Bühne: Gegna und Sina, Straßenmusikanten	Weißensee Schloßpark Film - Bühne Berliner Allee 206—210 6.30, 9 Uhr Im Westen nichts Neues Vorverkauf täglich ab 3 Uhr (Geschlossene Vorstellung) Ab Sonnabend: Ich geh aus und du bleibst da	Charlottenburg Welt-Kino W. 6.45 u. 9.05 U. Sonnt. ab 4.45 U. 100 Proz. Tonfilm: Der Liebesarzt mit Dina Gralla, Georg Alexander Tonbeiprogramm — Tonwoche Jugendliche haben Zutritt	Mariendorf Ma-Li Wochentags 7, 9 Uhr Lichtspiele ab 7 Uhr Chausseestr. 305 100 Proz. Tonfilm Die Privatskretärin mit Renate Müller, F. Bressart — Tonbeiprogr.	Südosten Filmeck Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof W. 7 u. 9 Uhr. Stgs. 5, 7, 9 Uhr. Lustspiel in tänzender Fassung: Paß und Palachen auf Freiheitsfüßen 2 Bühnenattraktionen Jugendliche haben Zutritt!	Luna-Palast Woch. 5, 7, 9 Uhr Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr. Gr. Frankfurter Str. 121 Im Westen nichts Neues Geschl. Vorstell. t. Vereine, Gewerksch Beginn: 5, 7 und 9 Uhr	Friedrichsfelde Kino Busch Woch. 6.15 u. 9 U. Stg. 5, 7, 9 Uhr. Alt-Friedrichsfelde 3 100 Proz. Tonfilm: Ich heirate meinen Mann mit Kurt Vespermann, Szakall Tonbeiprogramm	Wilmersdorf Kant-Lichtspiele Kantstr. 54 (an der Wilmersdorfer Str.) W. 5, 7, 9 Uhr Stg. ab 3 Uhr „M.“ Ein Fritz-Lang-Film	Neukölln Mercedes-Palast Hermannstraße 212, Ecke Jägerstraße Vorverkauf ab 3 Uhr: Beg. 7 u. 9 Uhr So. u. Stg. 5, 7, 9 Uhr Im Westen nichts Neues. Karten an Mitglieder und Angehörige des ADGB. u. angeschl. Verbände	Südwest Lichtspiele Südwest Bücherstr. 12 W. 1/7, So. ab 5 Uhr 100 Prozentiger Tonfilm: Dolly macht Karriere mit Dolly Haas, Oskar Kariwels, Kurt Geron — Kameradschaftshochzeit — Beiprogramm	Stella-Palast Köpenicker Straße 11—14 Wochentags 7 u. 9 U., Sonntags 5, 7, 9 Uhr Nur noch bis Montag: Im Westen nichts Neues. Kartenverkauf ab 3 Kinokasse	Sternwarte - Treptow Sonnabend 8, Sonntag 4, 6, 8 Uhr: Filmvortrag: Mit dem Kurbelkasten durchs Riesengebirge	Nordosten „Elysium“ Prenzlauer Allee 56 Wochent. ab 7, Sonnt. ab 5 Uhr: Tonwochenschau Im Westen nichts Neues. Karten an Mitglieder und Angehörige des ADGB. und angeschlossene Verbände.	Zentrum Babylon, am Bülowplatz Wochentags 7, 9, 15 Uhr Vorverkauf ab 2 Uhr 100 Proz. Tonfilm: Im Westen nichts Neues Karten an Mitglieder und Angehörige der I. A. H. und angeschl. Verbände	Pankow Palast-Theater Breite Straße 21 a W. 7 u. 9, Stg. 5, 7, 9 U. 100 Proz. Tonfilm: Das gelbe Haus mit Charlotte Susa, Gustav Diehl Beiprogramm	Tegel Filmpalast Tegel Bahnhofstraße 21 Stg. 2 U. Jgd.-Vorst. W. 6, Stg. 4 u. U. Im Westen nichts Neues Karten an Mitglieder und Angehörige des ADGB. und angeschl. Verbände	Neu-Lichtenberg Kosmos-Lichtspiele Lückstr. 79 Wochent. 7, 9 Uhr Sonntags 5, 7, 9 U. 100 Proz. Tonoperette: Ich geh aus und du bleibst da mit Camilla Horn Tonbeiprogramm	Hennigsdorf Filmpalast Beg. W. 6, 8.30 Stg. 4 u. 6, 8 u. U. Berliner Straße 39 Stg. 2 U. Jug.-Vorst. Die heilige Flamme mit Gustav F. Schlich, Dina Parlo Beiprogramm

„Pfui, du bist ja sentimental...“

Epistel an ein Fräulein / Von Heinrich Kemmer

„Pfui, du bist ja sentimental“, hörte ich neulich ein sonst gar nicht streng aussehendes, junges Fräulein zu ihrem Bräutigam in der U-Bahn im Tone tiefster Geringschätzung sagen, und das Paar verschwand dann bald in den Gefilden hinter der Jannowitz-Brücke, so daß ich nicht weiß, was aus dem sehr zerknirscht dreinsiehenden jungen Manne geworden ist, der sich wohl durch eine unzeitgemäße Frage (ob er noch geliebt werde oder dergleichen) gegen die auch auf das Gebiet des Gros übergegangene neue deutsche Sachlichkeit vergangen haben mag.

Run frage ich mich (dieses Fräulein), wie verhält sich die Sache mit dieser Sentimentalität: sind Gefühlsausbrüche wirklich etwas so Verdammenswertes und warum, und ist die Auslehnung gegen die Empfindsamkeit eine moderne deutsche oder eine Welterscheinung?

Gefühlsüberungen zu unterdrücken ist, verehrtes Fräulein, zwar eine heute sehr fashionable aber gar nicht so neue Angelegenheit, denn solches auf das radikalste zu bejahren, war schon der gute Ton im alten China und in ganz Ostasien vor Tausenden von Jahren „Mode“. Was ein echter, rechter Chinese ist, laßt (wie immer ihm innerlich zumute sein mag), wenn er Ihnen den Tod seiner Mutter anzeigt: auch nur ein betrübtes Gesicht zu machen, wäre ein Verstoß gegen die gute Sitte. Es galt von jeher als etwas ganz Unmögliches, als „choking“ und ich habe es nie gesehen, daß ein Chinese eine Geste der Zärtlichkeit oder der Leidenschaft irgendeiner Frauensperson auch einem Teehausmädchen gegenüber öffentlich an den Tag resp. an die Nacht gelegt hätte. Nicht einmal die Hand seiner Geliebten würde er vor dritten Personen berühren, nicht einmal Augen machen, dergleichen galt als abscheulich unerzogen im alten China. Erst in den letzten Jahren ist in diesem Punkt wenigstens die europäische, d. h. die englische Auffassung im himmlischen Reich durchgedrungen; heute flirrt man...

Der Engländer ist aber seinerseits genau wie der gebildete Chinese rigoros dazu erzogen worden in allen übrigen (den leuchtend und herzlos betriebenen Flirt nicht betreffenden) Dingen seine Gefühle zu verbergen oder wenigstens sehr in Zaum zu halten. Der moderne Engländer trägt wie der alte Chinese der Öffentlichkeit gegenüber die starre Maske der Gleichgültigkeit. Wird auch z. B. nie vor Hausangestellten seine Frau küssen, von der er übrigens neutral als Frau (Misses) spricht. Aber schämen wird sich weder Chinese noch Engländer seiner Gefühle: keine Engländerin würde sagen „pfui, wie sentimental!“ Man kehrt im Gegenteil eine empfindsame Seite mehr heraus als man sie im innersten Innern besitzen mag, um nicht vulgär oder roh zu erscheinen. Man kokettiert mit der Sentimentalität genau, nur sehr viel unaufdringlicher, beschwingter so als man es in Deutschland in längst begrabenen und gerne vergessenen Zeiten einmal zu tun pflegte. Das Wort Darling und Dearest und ein ganzes Register von Kosenamen ist noch vollauf in Schwung. Rein höflichkeitshalber legt man bei der table d'hôte zu seiner Frau: „Bitte, Liebe (dear), reich mir das Salz!“ und dann geht die Konversation, ja, Lieber, meine Liebe, und in diesem Stil weiter. Auch wenn von Liebe unter vier Augen keine Rede ist. Man beugt sich an dem vor. Die Koketterie um den Ruh unterm Mikroskop ist ein Zugeständnis an die Gefühlsbedürfnisse junger Leute in England. In Deutschland ist ein Ruh ein Schmach auf dem Bahnhof, in letzter Minute, und dann guckt man zu Boden: „Fährt der Zug endlich?“ Aber die Hand um die Taille und so und so und so: das ist allright. Sachlich.

Ferner belieben Sie sich, Fräulein, die englische Literatur von heute zu belesen. Sie trieft vor Sentimentalität. Sie waten drin. Und doch ist die Sache nicht albern, keineswegs. Immerhin wären neun Zehntel der Produkte bei uns unmöglich. Schon Galsworthy hat einen Stroh. Der zynische Oscar Wilde kann das nicht. Die englische Publizität verlangt dergleichen. In USA. liegen die Dinge ähnlich. Was wir hier moderne Literatur nennen, verkauft sich in angelsächsischen Ländern nur in Uniquen. Sachliche Erotik bleibt drüben auf die kleine Schicht der „Intellektuellen“ beschränkt.

Frankreich? Belesen Sie sich Paris am frühen Morgen, Fräulein. Die Paare trennen sich mit einer zärtlichen Umständlichkeit, als ging's nach Amerika. Nicht selten küssen sogar Männer einander. Die französische Literatur weist ebenfalls einen beträchtlichen sentimentalsten Einschlag auf, der sich vom englischen insofern dadurch unterscheidet, daß er eine ironisierende, molante Note in sich aufgenommen hat. Man spottet über die eigene Empfindsamkeit, belächelt sie, spielt damit, legt sie aber nicht ab. Außerdem gibt es eine spezifische französische Sentimentalität sexueller Natur, die ein Kapitel für sich bildet.

Alles in allem kann man zusammenfassend von den romanischen und angelsächsischen Ländern sagen, daß die empfindsame Seite des Menschen dort eher gepflegt als unterdrückt wird. Freilich ist durch eine lange Tradition der sentimentale Geschmack verfeinert und trägt selten die Züge plumper Gefühlsduselei wie das bei uns der Fall war. Man zeigt nicht seine Gefühle bei unpassenden Gelegenheiten, schämt sich ihrer aber keinesfalls, versteht es, auf angemessene Weise sentimental zu sein und widrige Buttrigkeit zu vermeiden.

Wenn man noch jahrzehntelangen Auslandsaufenthalt in deutsches Gebiet zurückkommt, fällt der Unterschied zwischen diesen zwei Welten besonders stark ins Auge. Das vollständige Brechen mit der Vergangenheit, das sich unter keinen Umständen durch das Durchblendenlassen seiner weichen, seiner Gemütsseite etwas vergeben wollen, die Furcht vor dem Sentimental frapieren. Bestenfalls, daß man zu Weihnachten, am Geburtstag oder bei sonst einer besonderen Gelegenheit sich gnädigst ein bißchen gerührt zeigt — sonst gilt alles Sentimentale in allerweitesten Kreisen als: pfui!, als beschämend, als ein Odium. Junger Mann, wie konnten Sie es wagen...! Sachlichkeit, Sachlichkeit!

Run frage man sich: ist die Sentimentalität damit in Deutschland ausgerottet oder ist sie nicht vielmehr nur verstaubt. Ist die zur Schau getragene Nichtsentimentalität echt oder bloß Mode, bloß Mode? Es gibt als unintelligent, als rückständig, sich in Deutschland weicherherzig zu zeigen: natürlich tut man's nicht: um Gotteswillen! Bitte, durchsuchen Sie mich, ferngefund, keine Spur von Gefühlsbefangenheiten. Auch die Literatur ist reingelegt, kaum ein Stäubchen von Rührseligkeit vorhanden. Alles blüh und blanz. Allright!

Aber jetzt gehe man ins Kino! Kann man — kann man vor der Leinwand ehrlich behaupten, daß die deutsche Sentimentalität

tot und begraben sei? Kann man das vor dem Kino behaupten, die Gesichter, die Mimik der Photos betrachtend, die sich in Gefühls-tönen gar nicht genug tun kann? Hat die deutsche Empfindsamkeit nicht einfach den Schauplatz gewechselt, ist aus dem Theater raus und in den Kintopp rin? Gehen nicht die kitschigen Filme am besten? Werden nicht noch obendrein kitschige Lieder dazu gesungen — und sind diese Dinge bessere Werte als auf der anderen Seite der Welt, wo man seinem Herzen keine Vorwürfe macht, wenn es ein bißchen heftig pumpert, was es übrigens gar nicht unbedingt tut, genau analysiert.

Verlogen? Vielleicht. Aber kann man angesichts dieser Furcht vorm Gemütvollen einerseits und den Erfahrungen des Kinos andererseits behaupten, daß dieses deutsche Erbhaben über alles Gefühlsmäßige echt sei? Sind wir so befreit, als wir es sein möchten? Ich glaube nicht. Ich bin der Ansicht, daß dieses Fräulein

ebenfalls ein bißchen kokettiert. Wie die anderen mit dem Gefühl kokettieren, so tut das Fräulein es mit dem Freisein-mollen vom Gefühl. Weil sie im Grunde gar nicht ganz frei ist. Sonst legte sie gar nicht so viel Wert darauf, sonst lächelte sie einfach ihren Bräutigam aus oder an — je nachdem.

Es wird vielleicht gerade uns Deutschen vorbehalten sein, die trüben Sumpfwinkel der menschlichen Seele mit der Lampe des Geistes aufzuhellen. Aber wir dürfen uns unserer Regungen nicht schämen. Ich habe geheult im Theater: gut — warum habe ich geheult, infolge welcher Schwäche oder Verwechslung von Sentiment und Sentimentalität, Kunst und Kitsch, fragt man sich. — Warum hat der junge Mann zum Fräulein gesagt: „Hast du mich lieb“, bangte ihn um ihren Besitz oder war es eine alberne Phrase, ein Greifen nach der billigen Kinowonne? Indem man die Dinge zu ihrem Ende verfolgt, findet man den Kern. Durch vorzeitiges, banges Ablehnen kann er einem am Ende noch entschlipfen.

Zwischen echtem und falschem Gefühl zu unterscheiden, ist sehr schwierig — es kann einem passieren, daß man statt des falschen das echte austreibt und nichts in der Hand zurückbehält als die Leere. Glauben Sie mir's, Fräulein! Und was ist eigentlich aus dem jungen Mann geworden?

Der Ursprung der roten Fahne

Erst Wahrzeichen der „Ordnung“, dann Sinnbild der Revolution

Die rote Fahne ist nicht nur das Feldzeichen der deutschen Sozialdemokratie, sondern rings um den Erdball das Sinnbild der um ihre Befreiung kämpfenden Arbeiterklasse, das Symbol der sozialistischen Revolution; mit Hammer und Sichel verziert, ward sie darum zur Staatsflagge der Sowjetunion. Da aber die wenigsten wissen, wie Rot zur Farbe der Auslehnung wurde, kommt eine wissenschaftliche Untersuchung sehr zupass, die Gabriel Perreux unter dem Titel „Les origines du drapeau rouge en France“ (Der Ursprung der roten Fahne in Frankreich) in dem Pariser Verlag der Presses Universitaires de France herausgibt; weil es sich bei dem purpurinen Banner um ein internationales Wahrzeichen handelt, ist das Buch nicht nur für Frankreich wesentlich.

Als die rote Fahne zum erstenmal in einer Revolution auftauchte, hatte sie gerade die umgekehrte Bedeutung wie heute an. Am 21. Oktober 1789, also drei Monate nach dem Sturmschlag, beschloß nämlich die französische Nationalversammlung ein Gesetz über die Handhabung des Ausnahmezustandes; Artikel 2, 3, 4 und 12 des Dekrets bestimmten, daß zum Zeichen der bevorstehenden Verwendung von Militär gegen Zusammenrottungen aus dem Hauptfenster des Rathauses eine rote Fahne auszuhängen sei und daß zugleich die Verkündigung des Belagerungszustandes unter Entfaltung einer roten Fahne zu erfolgen habe.

Das Zeigen der roten Fahne genügt, um alle Ansammlungen, seien sie bewaffnet oder nicht, zu verbieten zu stempeln und mit Gewalt zerstreuen zu lassen.

Die Nationalgarde, reguläre Truppe und Gendarmerie ist gehalten, sofort unter dem Befehl ihrer Offiziere unter Vortragen einer roten Fahne und unter Begleitung mindestens eines Munizipalbeamten auszurücken...

Nach Wiederherstellung der Ruhe erlassen die Munizipalbeamten eine Verordnung über Aufheben des Kriegsrechts, und die rote Fahne wird eingezogen und während acht Tagen durch eine weiße Fahne ersetzt.

Boher die rote Farbe bei Verkündung des Ausnahmezustandes, blieb unangeführt, aber aller Wahrheitsliebe nach dachten die Befehlshaber an die Standarte der mittelalterlichen Könige, die berühmte Driflamme, die ein mit goldenen Flammen bestücktes scharlachenes Tuch war. Denn auch die bescheidene Flagge des Dekrets vom 21. Oktober 1789, bei deren hisung der Bürger wußte: Jetzt ist die Luft! war nichts anderes als

das Sinnbild der Souveränität der herrschenden Gewalten.

vor der sich in Augenblicken der Gefahr alles zu beugen hatte.

Aber da sie sich eben nur dann entrollte, wenn die bewaffnete Macht im Innern eingeleitet wurde, verband sich mit ihr die Vorstellung von Unruhen, Bürgerkrieg und Blutvergießen, und zwar um so mehr, als die erste Gelegenheit, bei der Paris sie zu sehen bekam, das Gemetzel auf dem Marsfeld am 17. Juli 1791 war: in eine friedliche Kundgebung für die Republik, die wegen der Flucht Ludwigs XVI. zum erstenmal eine Lösung in vieler Munde war, pfefferte die Nationalgarde rücksichtslos hinein und ließ Tote und Verwundete zu Haus auf dem Platz zurück. Neunzehn Tage flatterte damals die rote Fahne aus dem Fenster des Rathauses, für die Massen, die sie als Symbol der blutigen Gegenrevolution aufsaften, ein Gegenstand des Ingrimm und Abscheus. Noch am 20. September 1792, nach Tuileriensturm und Königsflucht, verlangte eine Eingabe an die Legislative, daß die rote Fahne, „die noch vom Blut unserer auf dem Marsfeld hingemordeten Brüder trieft, zu Füßen des Grabmals, das den Namen dieser unferer Mitbürger und den am 10. August für die Freiheit Gefallenen im Tuileriengarten errichtet wurde, verbrannt werde“, und als im November 1793 Bailly, der sich als Bürgermeister von Paris mit der Verantwortung für jenes Massaker belastet hatte, das Schafott bestieg, wurde die rote Fahne des Kriegsrechts hienan an dem Karren befestigt, der ihn zur Hinrichtung fuhr, und vom Henker angelehnt der schaulustigen Menge feierlich den Flammen überantwortet.

Aber schon vorher war der Gedanke aufgeleimt, die rote Fahne als das Sinnbild der gefeierten Staatsgewalt den Händen der Machthaber zu entreißen und den Füßen des Volkes zu übergeben. Noch war es biblisch gemeint, wenn Héberts Blatt äußerte, der „Père Duchêne“ werde im Namen des souveränen Volks „die große rote Fahne der öffentlichen Meinung“ entfalten, aber während der politischen Hochspannung des Sommers 1792 befahte man sich in den Zirkeln, die die Erhebung gegen die hoch- und landesverräterische Bourbonendynastie vorbereiteten, auch mit Anfertigung einer roten Fahne, die die bezeichnende Inschrift trug: „Kriegsrecht des Volkes gegen den Aufruhr des Hofes“. Ob über den Tuileriensturm wirklich eine solche rote Fahne wehte, steht dahin; Jaurès wenigstens nimmt es an, da er im vierten Bande seiner Geschichte der Revolution sagt: „Am 10. August flatterte die rote Fahne hier und da über den Sturmtürmen der Revolution. Sie bedeutete:

Wir, das Volk, sind jetzt von Rechts wegen da.

Wir sind jetzt das Gesetz. In uns ruht die rechtmäßige Gewalt.

Und der König, der Hof, die gemäßigten Bourgeoisie, alle die Heilmütter, die unter dem Namen Konstitutionelle in der Lat Verfassung und Vaterland verraten, sie sind die Aufwiegler. Indem sie sich dem Volk widersetzen, widersehen sie sich der wahren Befehlbarkeit, und darum verkünden wir gegen sie das Kriegsrecht. Wir sind keine Aufwiegler. Die Aufwiegler sind in den Tuilerien, und gegen die Aufwiegler des Hofes und der Mäßigungspartei kehren wir im Namen des Vaterlandes und der Freiheit die Fahne der gefeierten Unterdrückung.“

Jaurès fährt fort: „So war sie mehr als ein Zeichen der Rache. Sie war nicht die Fahne der Vergeltung. Sie war die prächtige Fahne einer neuen Gewalt, die sich ihres Rechtes bewußt war, und deshalb wird das Proletariat allemal, wenn es seine Kraft und seine Hoffnung ausdrücken will, die rote Fahne entfalten.“ Auf jeden Fall galt seit dem Sommer 1792 die rote Fahne als Symbol der entschlossenen Revolution, des linken Jakobinismus, des gnadenlosen Terrors, der sozialen Auslehnung, obwohl es an Beweisen dafür fehlt, daß die Aufstände des Jahres 1795 unter der Losung: Brot und die Verfassung von 93! und die Verschönerung Babeufs und der „Gleichen“ diese Farbe hießen. Während der napoleonischen Diktatur tauchte sie nicht nur nicht als Revolutionszeichen auf, sondern wurde sogar den Gardegrenadiere zu Fuß als Feldzeichen verliehen; ihre Fahne war aus roter Seide, mit goldenen Bienen durchwirkt, in der Mitte der kaiserliche Adler, in den vier Ecken das N; bei dem berühmten Abschied von Fontainebleau im Jahre 1814 war es dieses purpurne Fahnentuch, das der erledigte Imperator an seine Lippen zog.

Wenn auch die Barrikadenkämpfe des Juli 1830 einzig unter der von der Restauration versemten Tricolore geschlagen wurde, so band doch die republikanische Opposition gegen das Bürgerkönigtum sehr bald ein rotes Tuch an eine Stange und hielt diese Fahne truglich hoch. Als das Leichenbegängnis eines beliebten Redners der Linken, des Generals Lamarque, am 5. Juni 1832 zu einem bedrohlichen Aufmarsch aller Gegner des Regimes führte, schwebte plötzlich über der den Sarg umgebenden Menge eine rote Fahne. „Es hat“, erzählt Heinrich Heine in einem seiner Pariser Berichte an die „Augsburger Allgemeine Zeitung“, „eine mythische Bewandnis

mit dieser roten schwarzen umrankten Fahne, worauf die schwarzen Worte: Freiheit oder Tod!

geschrieben standen, und die, wie ein Banner der Todesweih, über alle Köpfe am Pont d'Austerlitz hervorragte. Mehrere Leute, die den geheimnisvollen Fahnenträger selbst gesehen haben, behaupten: Es sei ein langer, magerer Mensch gewesen, mit einem langen Leichenfahne, starren Augen, geschlossenem Munde, über welchem ein schwarzer altspanischer Schnurrbart mit seinen Spitzen an jeder Seite weit herortasch, eine unheimliche Figur, die auf einem großen schwarzen Kieper gepenstlich unbeweglich saß.“ Als dieser Fahnenträger, der siebenundzwanzigjährige Baptiste Francois Peyron, sich selber den Gerichten stellte, ließ man ihn mit einem Monat Gefängnis davonkommen, weil man ihn für geistig minderwertig erklärte, aber an jenem Tage, dessen Kundgebung in die erbittertsten Straßen- und Barrikadenkämpfe mündete, wehte auch an anderen Stellen, an der Porte Saint-Denis, auf dem Vendôme-Platz und auf der Place-des-Petits-Pères, die rote Fahne; sie erhielt ihre Feuertaupe und Blutweih und flatterte auch 1834 und 1835 Aufstandsvorfällen in Paris wie in der Provinz voran.

Kaum verspürte denn im Februar 1848 die französische Hauptstadt die ersten Anzeichen revolutionären Fiebers, als auch schon die rote Fahne zum Vorschein kam. Die Menge, die am 23. Februar an der Ecke der Straßen Cléry und Petit-Carreau einen Pfahle umwarf, um Grundstoff zum Barrikadenbau zu erhalten, schwenkte den roten Fenstervorhang der Drohsche als revolutionären Wimpel; bald

hingen Hunderte von Barrikaden die rote Fahne;

die Luft wurde erschüttert von den Ruf: Vive le drapeau rouge! Nachdem Arbeiterhäute den Thron des Bürgerkönigs umgestürzt hatten, war darum bei den Massen die Reizung groß, die Triflore durch die rote Fahne zu ersetzen, und da die provisorische Regierung gegen den Antrag von Louis Blanc an Blauweißrot festhielt, ließ Blanc einen Aufruf anhängen:

Das Volk hat die rote Fahne auf den Barrikaden von 48 gehißt. Verjuche man nicht, sie zu entehren!

Rot ist sie nur von dem großzügig vergossenen Blut des Volks und der Nationalgarde. Schimmernd weht sie über Paris, sie sollte beibehalten werden.

Das siegreiche Volk wird seine Flagge nicht streichen.

Aber in den „Klassenkämpfen in Frankreich“ legt Karl Marx die objektiven Gründe dar, die es begreiflich machten, „daß das Pariser Proletariat sein Interesse neben dem bürgerlichen durchzusetzen suchte, statt es als das revolutionäre Interesse der Gesellschaft selbst zur Geltung zu bringen, daß es die rote Fahne vor der Triflore fallen ließ“. Merkmal des Kompromisses zwischen den Klassen, die gemeinsam den Thron

Der Weg ins Wasser

In Southend bei London wollte sich ein zwanzigjähriges Mädchen in die Themse stürzen. Sie wurde durch einen sonderbaren Zufall in ihrem Vorhaben gestört. Das Mädchen überlas noch einmal ihren Brief: es war wertw...

Gutes tun, noch einmal. Es fröstelt sie, nur die Hand vor ihrem Mund ist warm vom Hauch des Lebens, oft stolpert sie über Steine — da, hier ist ein Zaun bis zum Wasser, sie kann nicht weiter, muß umkehren. Sie geht den einsamen Weg zurück. Sie späht noch immer, sie sieht nichts. Gewiß aber haben die im Boot etwas gefunden oder die auf der Brücke. Sie wünscht es inbrünstig, sie weiß eigentlich nicht, warum sie es so inbrünstig wünscht. Da — da vor ihr taucht ein Schatten aus dem Nebel — ihr Herz steht still, mitten im noch immer milden Hämern. Aber nun sind es zwei Schatten, eine ganze Anzahl Schatten: sie ist wieder an der Stelle, von der sie ausging, der Polizist ist da, die Frau, die Männer, dazu noch andere, zwei Boote liegen am Ufer.

„Wollten Sie sich denn...?“ Sie nickt. Alle stehen eine Weile wie aus Stein. Dann schlägt ein Mann sich auf den Schenkel und beginnt zu lachen. Dann lachen alle. Es ist zunächst nichts da als Lösung, Erleichterung: kein Tod, gottlob kein Tod! Und das Mädchen — das Mädchen lacht mit. Auch in ihr ist nichts anderes, ist ganz losgelöst von ihr selbst, nur das Lachen des Lebens: kein Tod... kein Tod... kein Tod! „Na, hören Sie mal,“ sagt endlich der Polizist, „das ist doch aber...! Dann ist es ja allerdings kein Wunder, daß wir Sie nicht gefunden haben!“

Sie wandte sich kurz weg, ging rasch durch den Korridor, Mantel und Hut hatte sie schon, schloß die Wohnungstür, legte den Schlüssel unter die Fußmatte, wie sie es in dem Brief angekündigt hatte. Die Treppen hinunter, zur Haustür hinaus ins neblige Dunkel, der Autobus nach Southend kam gerade vorbei. Sie lief um noch die Haltestelle zu erreichen, lief, als dürfe sie gerade diesen Anstoß nicht verpassen, als habe sie keine Minute zu verlieren. Sie erreichte den Autobus, setzte sich in die dunkelste Ecke, das Taschentuch vor den Mund gepreßt, welcher zitterte, ohne zu weinen. Das Stampfen der Räder, das höfliche Klappern des Motors, das Summen der Gespräche ringsum, das Vorbeibegleiten der Schaufenster und Straßenlampen vermischte sich auf eine gespenstische Art mit dem Filzern und Saufen in ihrem armen, einfältigen Kopf, mit dem wirren Schlag ihres maßlos erregten Herzens. Dies alles war nicht mehr ein Weg zur Tat, es gehörte schon zur Tat, es war ein Teil von ihr, so schwer und so leicht wie nachher der Sprung ins Wasser; sie wußte, daß sie diesen Sprung so gut tun würde wie den Sprung auf den Autobus, alles war bereits Fall, tiefer, länger, unwiderrüflicher Fall aus dem Leben in den Tod.

Das neue Buch Herr Gilhooly Das ist ein irischer Roman von Liam O'Flaherty, der in deutscher Uebersetzung im S. Fischer Verlag, Berlin, erschienen ist. Für die Deffentlichkeit, die nach bestimmten äußeren Merkmalen urteilt, ist das daher wohl der Roman eines Dichters. Erfährt man nun gar aus dem Umschlag, daß der erste Roman O'Flahertys Die Bestie erwacht Kritiken gefunden hat, die von einer „kalten Spähre reiner Dichtung“ sprechen, und versichert der Verlag auf dieser gleichen Umschlagseite, daß das neue Buch mit der „jähren Verbissenheit des Iren“ geschrieben ist, so erwartet der Leser wohl ein Stück Literatur. Wieder kann man feststellen, daß unsere Literaturkritik reichlich auf den Hund gekommen ist. Was heute alles an Büchern mit dem Stempel der Größe, Ewigkeit und Einzigkeit geziert, acht Monate Lebensdauer hat, das reicht schon in die Tausende. Mehr als je ist es notwendig, klare Scheidungen zwischen Dichtung und Unterhaltung zu treffen. Es ist möglich, daß viele Leser, besonders Leserinnen, den Roman „Herr Gilhooly“ als spannende Unterhaltung betrachten werden. Rich und jeden, der es nicht unterhaltsam findet, leblosen Unwahrheiten seine Zeit zu opfern, kann es nicht unterhalten, einer Romanfigur zu begegnen, deren Leben und Handeln von Anfang an gegeben ist, und die durch kein Lebenszeichen von unzähligen Romanfiguren gleicher Art unterschieden wird. Herr Gilhooly ist ein alter Junggeselle, der, nach Glück und Abenteuerlustern, durch Kneipen und Kinos schwirrt, schließlich eine Dirne nach Hause nimmt und sie am Ende des Romans, wie

denn auch nicht, erwürgt. Bisher nannte man so etwas Kitsch. Darüber wäre kein Wort zu verlieren, wenn eben nicht Leser mit unsicherer Urteilskraft, irrefeleitet durch den Namen des Verlags, in diesem Schmöker eine Dichtung erblicken würden. Ich glaube, wenn das Buch verfilmt wird, und die arme Kelly, bloß damit sie erwürgt wird, schnell noch die Photographie eines Liebsten unter dem Bettlaken hervorzieht, wird in jedem Kintopp bei dieser Nerdizene ein Hallögelächter losgehen. Das wird also als Dichtung gepriesen! Ein Schmarrn. Felix Stössinger. Preußen nach dem Weltkriege Vor einiger Zeit machte der preußische Innenminister Seevering in einer politischen Versammlung darauf aufmerksam: Wir werden in der Zeit bis zu den Wahlen (Mai 1932) zu zeigen haben, was in Preußen in den letzten zwölf Jahren geleistet worden ist! Tatsächlich werden die oft sehr erheblichen Leistungen des neuen Staates propagandistisch noch viel zu wenig herausgestellt. Schulrat Dr. Haavel verfußt jetzt in der Schrift „Preußen nach dem Weltkriege“ (Wilde-Verlag, Köln) eine durch etwa 200 Bilder illustrierte Darstellung von Aufbau und Wirken des Freistaates Preußen im Rahmen seiner Verfassung zu geben. Miederung und Aufbau des Staates sowie die Tätigkeit der einzelnen Ministerien werden anschaulich geschildert, sehr geschickt ist die Gegenüberstellung von Regierungsform und Wahlrecht vor und nach der Revolution. Das kleine Buch wendet sich an die älteren Jahrgänge der Schüler aller Schulgattungen, um sie zur Mitarbeit und Miterantwortung am Staat zu erziehen; eine weise Verbreitung ist der Schrift angeheißt der heute noch bei vielen Schülern und Lehrern besonders höherer Lehranstalten vorhandenen negativen Stellung zum Staat sehr zu wünschen. Richard Junge.

„Haben Sie was gesehen?“ Sie war hineingelaufen in eine kleine Gruppe Menschen, die am Ufer stand: ein Polizist, zwei Männer, eine Frau. Sie hielt leuchtend inne. Wieder die Frage, der Policeman stellte sie ihr: „Haben Sie was gesehen?“ „Was denn?“ Ihre Gegenfrage kam wie von fern. „Ach so, Sie wissen noch nicht... Bitte, helfen Sie uns. Es hat sich eben eine Frau hier ins Wasser gestürzt, hier irgendwo... Vielleicht können wir sie noch retten, zwei Boote sind schon auf dem Fluß, es kann aber sein, daß sie hier am Ufer treibt oder noch hier herumirrt... wir müssen uns längs des Ufers verteilen, bitte einer von den Herren auf die Hüllbrücke, linke Seite, einer rechte Seite, die beiden Damen am Ufer entlang, Sie hier noch rechts, Sie noch links bis zum Meer, ich selbst muß hier bleiben, auf die Boote passen; schnell bitte, schnell, es ist keine Minute zu verlieren!“ Und das Mädchen geht pföflich dem Meere zu, wie ihr befohlen wurde, sie späht durch den mülhigen Nebel, über die stüfternde Fläche, die das Wasser sein muß — späht noch einer anderen, nach einer Leidensgefährtin, freilich, man leßt oft, daß gerade hier viele ins Wasser gehen, darum auch ist sie ja hierher gefahren, es wird ihr erst jetzt klar... Nun dieser Aufenhalt, es ist ja eigentlich sinnlos, sie muß doch Schluss machen, was sucht sie denn hier herum, was geht sie denn das noch an, und übrigens soll man doch der anderen ihren Willen lassen, umsonst tut das doch keiner, ins Wasser gehen... aber freilich, weiß man denn, warum die es tat, es ist vielleicht, es ist gewiß nichts so Schlimmes, Unabänderliches wie in ihrem Fall, und man kann doch nicht einfach so einen Menschen ins Wasser gehen lassen; es ist doch möglich, irgendwie möglich, daß sich für die andere noch vieles, noch alles zum Besten wendet, wenn man sie zurückhält... Und sie geht und späht, geht und späht immer weiter. Manchmal tritt sie ganz ans Ufer, so dicht heran, daß ihre Füße naß werden: aber sie sieht nichts. Beinahe ist sie dankbar, dem Rebel, dem Dunkel dankbar, daß sie im Wasser nichts sieht, das, was im Wasser zu sehen wäre, das wäre doch nur eine Lote, wie grauenhaft mühte das sein... Vielleicht aber irrt sie noch am Ufer hin, lebend, ach, möchte sie die andere doch finden, sicher könnte man so was niedergelegt hatten, war die rote Rosette, die, allerdings nicht auf lange, den Schaff der blauweißroten Fahne schmückte. Dafür wurde fortan die rote Fahne das Wahrzeichen der revolutionären Arbeiterklasse nicht für Frankreich allein: „Behaltet, wenn ihr wollt“, rief Proudhon den Großbürgern zu, „die dreifarbige Fahne, Sinnbild unserer Nationalität, aber denkt daran, daß die rote Fahne das Zeichen einer Revolution ist, die die letzte sein wird.“ Die rote Fahne ist die Bundesstandarte des Menschengeschlechtes. In diesem Sinne wurde in Deutschland der Barde von Schwarzrotgold, Ferdinand Freiligrath, in eben jenem Jahre ihr erster Sänger, da er begeistert und begeisternd aufjubelte: An unsre Brust, an unsre Lippen, Der Menschheit Farbe, heil'ges Rot! Hermann Wendel.

FÜR DEN KLEINGÄRTNER Kleintierhof im Juli Die liebe Sonne hat es in den letzten Tagen wirklich gut gemeint: Anhänger der Rongolarbe mögen das ja sicher sehr begrüßt haben, aber normalerweise sucht Mensch und Tier Schutz vor den brennenden Sonnenstrahlen im kühlspendenden Schatten. Auch bei unserem Hühnervolk macht sich die Hitze bemerkbar, es sucht gern schattige Plätzchen unter Bäumen und Sträuchern auf. Sind solche nicht vorhanden, so ist es ein Leichtes, ihnen durch ein paar eingesehlagene Pfähle mit darüber gelegten Brettern oder Strohmatte zu einem Schattenspende zu verhelfen. Die prallen Sonnenstrahlen sind alten wie jungen Tieren gleichermaßen schädlich und beeinträchtigen auch bei weichen wie dunklen Tieren die Färbung des Gefieders. Vor allem ist dafür zu sorgen, daß das Trinkwasser mehrere Male am Tage erneuert wird, denn die Tiere haben jetzt ständig Durst und trinken außergewöhnlich viel. Um Durchfall zu vermeiden, mische man dem Trinkwasser etwas Eisenvitriol bei, und zwar 2 Gramm auf einen Liter Wasser oder lege ein Stück rostiges Eisen hinein. Auch das Staubbad muß in gutem Zustande erhalten bleiben. Während der heißen Tage sind die Ställe peinlichst sauber zu halten und öfters zu desinfizieren. Die Küken, die man schon nicht mehr so nennen kann, wachsen lustig weiter, man muß ihnen täglich kräftiges, fleisch- und knochenbildendes Futter reichen. Mit acht bis zehn Wochen lege man allen Tieren, die man für eine Ausstellung bestimmt hat, Fußringe oder Marken an, denn auf allen größeren Ausstellungen mit Preisen für die Züchter ist in den meisten Fällen Ringzwang vorgeschrieben. Die überflüssigen Hühner werden zur Mast abgefordert, wie man überhaupt diesen gefährlichen, jungen Herren nur eine Lebenszeit von höchstens drei Monaten gewähren sollte — dann gehören sie gebracht auf die Mittagstafel. Ende des Monats verlieren ältere Tiere schon vereinzelt Federn, denn die Mauserzeit steht bevor. Für sie ist die Legeperiode vorüber, vor dem nächsten Frühjahr haben wir keinen Profit von ihnen zu erwarten, sie kosten uns im Gegenteil nur Futter; man muß sich daher überlegen, ob es nicht ratsamer erscheint, sie auch zum Sonntagsbraten zu verurteilen. Die Beschaffung des Futters macht uns infolge der ständig steigenden Getreidepreise große Sorgen. Von berufener Seite wird die Verwendung von Blutmehl — unter dem Namen „Blutgold“ wohlbekannt, das nach einem deutschen, patentierten Verfahren hergestellt wird — vermisch mit billigen Abgängen aus der Mühle, wie Weizenmehl, Weizenbrotmehl, Kartoffelflocken u. a. m. als besonders zweckmäßig und vor allem preiswert empfohlen; im Mischungsverhältnis 1:7 wird der Preis des Zentners dieses guten Veegetutters auf 10 bis 11 Mark geschätzt. Als Masttab für die Futtermenge, die an zehn ausgewachsene, schwere Hühner während des Sommers zu verabreichen ist, mögen folgende Angaben dienen: Man öffne die Stalltüren möglichst frühzeitig, denn nur in den Morgenstunden finden die Hühner zahlreiche Würmer und sonstiges tierisches Futter. Mittags reicht man 500 Gramm Kartoffeln, 100 Gramm Weizenkleie, 50 Gramm Maischrot, 100 Gramm saftreiches Fischmehl und 50 Gramm Fleischmehl, die mit frischer Magermilch zu einer krümeligen Masse angerührt werden. Dabei ist jedoch sorgfältig darauf zu achten, daß dieses so angefeuchtete Futter nicht ansäuert — sauer gewordenes Futter führt namentlich bei jungen Tieren leicht zu Darmkrankheiten, die sich sehr leicht ausbreiten und großen Schaden anrichten können. Abends jüttere man 500 bis 600 Gramm Weizen, Mais oder Gerste. Die Truthühner sind, wo es nur irgend möglich ist, auf die Stoppeln zu treiben. Zum Weichfutter mische man etwas Mais- oder Gerstenschrot bei, damit sie leichter über die in ihrem dritten Lebensmonat auftretende Mauser hinwegkommen. Auch die jungen Gänse sind auf die Grasweide und Stoppeln zu lassen. Sie sollten nur einmal und mit Bedacht kurz vor der Mauser gerupft werden. Die Enten verlangen stets frisches Wasser und Schatten; die Abtömmlinge der ersten Brut sind bereits Objekte für die Hausfrau. Besonders empfehlenswert sind die Kaki-Campbell-Enten; sie brauchen keinen Wasserlauf, sind im Futter genügsam und nicht vermöhnt und vor allem sehr fleißige Eierleger. Ueber 200 der schönen, schneeweißen großen Eier ist bei guten Rassen die Jahresproduktion. Die Rucktauben finden jetzt reichlich Nahrung auf den Feldern; die Alten beginnen in diesem Monat mit der sechsten Brut, während die Jungen schon nach 24 bis 28 Tagen schlachtreif sind und eine Delikatesse für die Küche bedeuten. Auch hier wie überall bedingt der Erfolg größte Sauberkeit der Nester und stets reines Wasser zum Trinken und Baden. H. Fr. Pohlentz.

Falsche Wege im bürgerlichen Sport

Kommerzialisierung und Schein-Amateurismus

Während die Arbeitersportler auf eine Reihe imponierender Kundgebungen zurückblicken können, mit Riesenschritten aufwärts, hat der bürgerliche Sport auf verschiedenen Gebieten in der letzten Zeit ganz empfindliche Schlappen erlitten, vor allen Dingen auch moralische.

Man kann nehmen, was man will: Der Erfolg steht in keinem Verhältnis zu den manchmal in reichstem Maße aufgewendeten Mitteln. Betrachtet man die sogenannten „populären“ Sportarten zuerst, so ist der ganze Fußballbetrieb nur noch dazu da, den Vereinen und Verbänden Einnahmen zu verschaffen, ohne die sie auch nicht existieren könnten. Die Vereine haben meist große Anlagen auf dem Halbe, und wenn es einmal nicht klappt, die Liga-Meisterschaft in nebelhafte Ferne gerückt ist, dann ist so ein Klub gleich in schwerster Bedrängnis, muß liquidieren (Kickers!). Die Art, wie der Deutsche Fußball-Bund die Meisterschaftsrunden vergibt, hat schon die Lammtrömmeln zum Widerspruch gereizt. Kein geschäftliche Gründe sind hier ausschlaggebend, die Spiele werden dahin gelegt, wo die größten Einnahmen zu erwarten sind. Die Spesenorm (7,50 M. pro Spieltag) ist eine direkte Farce, man möchte jedem Arbeitslohn die Differenz zwischen diesem Satz und der Wirklichkeit als Zuschuß wünschen, dann würde es sogar zu Butter und Fleisch langen. Mit Amateurismus hat die ganze Fußballerei überhaupt nichts mehr gemein.

Kürzlich hat wenigstens das Olympische Komitee die — längst fälligen — Konsequenzen gezogen, die Abhaltung des olympischen Turniers abgelehnt, da eine Einigung in der Spesenfrage nicht zu erzielen war. Selbstverständlich werden die Fußballer ihre Weltmeisterschaft allein abhalten, und das wird bestimmt ein gutes Geschäft.

Die Anstrengungen, die jetzt, meist mit Unterstützung Berliner Zeitungsverlage gemacht werden, um dem Schwimmsport wieder auf die Beine zu helfen, muten schon wie Kampf an. Niemand wird etwas dagegen haben, wenn jeder Deutsche, männlichen oder weiblichen Geschlechts, dazu angehalten wird, schwimmen zu lernen. Die sogenannten „Kurze“, die von Zeitungen veranstaltet werden, bezwecken aber ganz etwas anderes: man sucht nach neuen Talenten, die sich zu Rekordschwimmern eignen und die Läden ausfüllen können. Uebertragende Freistil- und Rückenschwimmer sind zur Zeit nicht vorhanden, und das ist ein schwerer Kummer für die Führer der Verbände.

In der Leichtathletik ist, von Einzelleistungen abgesehen, das Durchschnittsniveau auf der alten Höhe geblieben. Man hat ja bei der letzten Olympiade gesehen, was mit dem Riesenapparat

erreicht wurde. Die mit großen Hoffnungen ins Rennen geschickte deutsche Sprintergarde versagte glänzend, ein Turner kam auf den dritten Platz und sonst kamen nur Frauen zu olympischen Ehren. Es bedeutet keinen Gewinn, wenn ein gut Beantlagter mal eine besondere Leistung vollbringt, wenn die Massen zurückbleiben, und wenn der Rekordsprung oder -wurf von einer gefälligen Presse noch so groß aufgemacht wird. Den Kundigen kann man damit über die wahren Verhältnisse nicht täuschen.

Die Schwerathletik ist, man möchte bald sagen glücklicherweise, ein reiner Arbeitersport geworden, er schöpft seine wertvollsten Kräfte aus der Schicht der Werttätigen. Die Schwerathletik ist dann auch das Stiefkind der bürgerlichen Sportpresse. Die größten Erfolge werden mit ein paar Jellen abgetan, man hat vergessen, daß die Ringer und Heber es waren, die mit Siegeslorbeeren von allen Wettstreiten einschließlich der Olympiade heimkommen. Einige der bürgerlichen Vereine, die in früheren Jahren Schwerathletik pflegten, wie z. B. „Heros“, haben sich fast ausschließlich dem Boxen zugewandt, mit dem bessere Geschäfte zu machen sind. Die Vernachlässigung erscheint um so unverständlicher, als es sich hier um durchaus vollwertige Sports handelt. Aber wahrheitsgemäß hält man in bürgerlichen Kreisen den Kraftsport für ein Sackträgervergnügen, mit dem sich ein „gebildeter Mensch“ nicht befaßt. Man soll sie bei ihrem Glauben belassen. Auf keinem Sportgebiet sind die Fortschritte in der Technik so groß wie im Ringen und Heben, und wenn es wieder einmal darauf ankommt, werden die Schwerathleten bestimmt ihren Mann stehen, wie sie es schon so oft getan haben.

Auf den anderen Gebieten des bürgerlichen Sports ist es auch nicht anders. Man hat vielleicht ein bis zwei Tennisspieler, die zuverlässig sind; die letzten internationalen Turniere waren geradezu eine Blamage.

Man weiß wirklich nicht, worauf sich die Führer der bürgerlichen Sportverbände noch etwas einbilden. Wer heute gut laufen, springen, schwimmen oder Fußball spielen kann, braucht nur in einen bürgerlichen Sportverein einzutreten. Für seine Zukunft wird dann schon gesorgt. Der ideale Sportsmann ist nur noch in den Arbeitersportvereinen zu finden. Der Scheinamateur ist auch der schäblichste Konkurrent des ehrlichen Berufssportlers. Jedenfalls hat der bürgerliche Sport eine Entwicklung genommen, ist in Bahnen gelenkt, die der Arbeitersport nie betreten wird, weil hier Ziel und Zweck ganz andere sind, in ganz anderer Richtung marschiert wird.

Arbeiter-Rasenspiele

Blitzturnier bei Hansa 31

Am kommenden Sonntag tritt der Fußballverein Hansa 31 mit einer großen Werbewerbestellung auf den Plan. Auf dem Rasensportplatz in der Christianiastraße werden sich neben dem Veranstalter noch Eiche-Köpenick, Pantow und Rowawes im Blitzturnier gegenüberstehen. Bei der Gleichwertigkeit der Mannschaften sind durchweg gute Spiele zu erwarten. Den Lustakt machen die zweiten Mannschaften von Eiche und Hansa. Dann spielen um 15.15 Uhr Pantow und Eiche; um 16 Uhr Hansa und Rowawes; um 16.45 Uhr Pantow und Hansa 31; um 17.30 Uhr Eiche und Rowawes; um 18.15 Uhr Rowawes und Pantow; um 19 Uhr Eiche und Hansa.

Weitere Spiele: Am Sonnabend spielt Union 28 im Mariendorfer Volkspark, Chaußfeststraße, gegen Minerva 28. In Reinickendorf, Scharnweberstraße, stehen sich Eintracht und Weiskessee gegenüber. Beginn der Spiele 18.30 Uhr. — Am Sonntag spielen: Obersee gegen Schöneberg in Oberhönoweide, Wuhlsheide. Briß 88 gegen Freie Scholle im Reutöllner Stadion. Hoppegarten gegen Volkssport Reutölln in Alt-Landsberg. Spandau 25 gegen Sparta-Rauen in Spandau, Seeburgerstraße. Wilmsdorf gegen Staaken in Wilmsdorf, Fehrbelliner Platz. Friedenau gegen Brieselang in Friedenau. Lichtenberg I gegen Wacker 30 in Lichtenberg, Kynaststraße. Kegel gegen Wandsdorf in Kegel. — Zweite Mannschaften: Obersee gegen Schöneberg. Briß 88 gegen Freie Scholle. Hoppegarten gegen Volkssport Reutölln. Minerva 28 gegen Dremiß. Neuruppin gegen Elstal.

Beginn der Spiele: Erste Männermannschaften 17 Uhr. Zweite Männermannschaften 15.15 Uhr.

Der Fußballverein Süd-Ost sucht zum kommenden Sonntag für zwei Männermannschaften Spiele auf Segners Platz. Angebote an Leo Ulrich, Berlin SO. 36, Sorauer Straße 5, oder ab 20 Uhr T. 8 7874.

Handball

Der Bezirk Bohnsdorf des Turnvereins Eiche-Köpenick veranstaltet aus Anlaß der 5-Jahres-Feier des Arbeiter-Samariterbundes, Kolonne Bohnsdorf am Sonntag ein Handball-Blitzturnier, an dem folgende Mannschaften beteiligt sind: Eiche-Bohnsdorf, Fichte, Kaufsdorf und Wildau. Eine Vorauswahl über den voraussichtlichen Sieger ist sehr schwer, sind sich doch alle Mannschaften gleichwertig. Trotzdem sollten aber die Kaufsdorfer, die in Blitzturnieren schon mehr Erfahrung haben, den Sieger stellen. — In der Tresowallee in Friedrichshagen stehen sich der VSB-Friedrichshagen und FTGB-Südost gegenüber. Lichtenberg fährt zu Kallberge, und dort vormittags 10 Uhr ein Freundschaftsspiel auszutragen. Auf dem Sportplatz im Friedrichshagen treffen sich die Bezirke Nordost und Spandau der FTGB. um 15 Uhr. Friedrichshagen erwartet um 17 Uhr den Besuch der Kallsdorfer. In Schönwalde spielen um 15.30 Uhr Grün-Weiß und Schönwalde. — Am Sonnabend stehen sich in der Seeburger Straße in Spandau die Sozialistischen Studenten und Spandau 3 um 19 Uhr gegenüber. Wedding 2 und Freie Schwimmer Charlottenburg spielen ebenfalls um 19 Uhr in den Rehbergen.

Arbeiter-Wasserballserie

Von den für Mittwoch und Donnerstag angefertigten Spielen mußten Lichtenberg und Hellas II wegen Fehlens des Unparteiischen und Hellas I gegen Reutölln wegen Nichtankommens der Reutöllner ausfallen. Die Spiele werden später nachgeholt. Bedinglich Lichtenberg und Union lieferten sich gestern im Flussbad Klingenberg ihr fälliges Spiel, das nach hartem Kampf mit 5:5 (Halbzeit 3:2 für Lichtenberg) unentschieden ausging. — Am Sonnabend werden sich Charlottenburg und Reptun ein spannendes Spiel liefern, das in Westend ausgetragen wird. Der Sieg von Charlottenburg ist ungewiß.

Abendsportfest der FTGB. Nordring

Morgen, Sonnabend, ab 18 Uhr, veranstaltet die FTGB-Nordring ein Abendsportfest, das einen beträchtlichen Teil der Berliner Arbeiter-Leichtathleten in friedlichem Wettkampf vereinen wird. Es

wird der letzte Start der Berliner vor der Olympiade in Wien sein. Auf Grund der Ausschreibung haben folgende Vereine ihre Zusage gegeben: Ostring, Wedding, Moabit, Schöneberg, Reutölln, Schönau, Tegel, Ostern und andere. Die stärkste Besehung weist der 200-Meter- und der 1000-Meter-Lauf der Männer auf. Desgleichen sind die 100-Meter-Läufe der Frauen, der Jugend, das Kugelstoßen, die 4 x 100 Meter und die Schwedenstaffette stark besetzt. Das Fest verspricht im Bezirk Prenzlauer Berg eine vorzügliche Werbewerbestellung für den Arbeitersport zu werden. Der schöngelegene und gut in Ordnung befindliche Platz am Hochbahnhof Schönhauser Allee ist bestens geeignet dazu.

Zur Olympiade

Der Olympiazug

Von den Veranstaltungen beim 2. Arbeiterolympia verspricht der große Festzug am Sonntag, 26. Juli, eine Massenkundgebung von ganz großer Bedeutung zu werden. Der Festzug wird sich um 8 Uhr früh vom Freiheitsplatz, dem schönsten Platz in Wien, über die Ringstraße, Praterstraße und die Hauptallee des Praters bewegen. Es wird mit einer Beteiligung von mindestens 80 000 Sportlern und Sportlerinnen gerechnet.

Die Eröffnung des Festzuges geschieht durch eine Fanfarenabteilung, gefolgt von einer 100 Mann starken Kapelle, hinter der die Fahne der Sozialistischen Arbeiterportinternationale einhergetragen wird, begleitet von einem Zug Jungordner. Ihnen folgen Sturmjähnen als Spitze eines Zuges, in dem jede Sportart durch eine Zehnerreihe ihrer Angehörigen vertreten ist. Dann beginnt der Zug der Sportdelegationen, an dessen Spitze die fünf Weltteile durch besondere Fahnen gekennzeichnet sein werden. Hinter diesem Zug wird auf 17 Transparenten in 17 Sprachen für den Weltfrieden und für die Abriistung gemacht werden. Ein Zug von 1000 Sturmjähnen der Wiener Organisationen bildet den Schluß dieser Demonstrationsgruppe. In alphabetischer Reihenfolge marschieren dann die Delegationen der 21 gemeldeten Länder, am Schluß die Oesterreicher. Besonderen Eindruck beim Festzug versprechen die angemeldeten Fahnenwandler des Deutsch-tschechischen Verbandes, die in 60 Abzweigen marschieren werden. Mit besonderem Interesse sieht man auch in Wien dem geschlossenen Auftreten der deutschen Spielmannschöre entgegen. Auf dem Parlamentsvorbau und auf dem Plateau vor dem Freiheitsbrunnen werden sich die Behörden, das Büro der Sozialistischen Arbeiterportinternationale, die Mitglieder des sozialistischen Kongresses und die Festgäste versammeln und dem Vorbemerk des Festzuges beiwohnen.

Vor dem Hauptfestzug werden die Motorrad- und Radfahrer einen Sonderfestzug über die Ringstraße durchführen.

Reichspräsident Lohde zum Arbeiterolympia. Der Präsident Lohde hat dem Sekretariat des 2. Arbeiterolympia in Wien in einem Schreiben seine Freude über die Einladung ausgedrückt und sein Erscheinen besümmigt zugesichert.

Schmeling gegen Carnera

Für den 17. September abgeschlossen

Einer Drahtmeldung aus New York zufolge haben die Verhandlungen zwischen den Managern Joe Jacobs und Leon See zwecks Abschluß eines Weltmeisterschaftskampfes zwischen Max Schmeling und Primo Carnera überraschend schnell zu einem positiven Ergebnis geführt. Als Kampftermin hat man sich auf Donnerstag, 17. September geeinigt, nähere Einzelheiten darüber, wo der Kampf stattfinden und wer ihn veranstaltet, fehlen allerdings noch. Obwohl sich die New-Yorker Boxkommission immer noch ablehnend verhält und Schmeling bisher nicht als Weltmeister anerkannt war, rechnet man doch damit, daß der Kampf in New York stattfindet, da man hier die größten Besucherzahlen erwarten kann. Sollte es bei dem 17. September als Kampftermin bleiben, so wird sich Schmeling keine allzu lange Erholungsperiode in der Heimat gönnen können, denn der Weltmeister müßte in diesem Falle noch im Laufe des Juli nach Amerika zurückkehren, um mit dem Training zu beginnen, für das ihm dann ohnedies nur etwa sechs Wochen zur Verfügung stehen würden.

Europameister in spe

Die Boxsportbehörde Deutschlands hat der Internationalen Box-Union in Paris ein Schreiben gefandt, in dem sie ihrerseits drei deutschen Boxern die Genehmigung zu Kämpfen um die Europameisterschaft erteilt. Es handelt sich um Schwergewichtsmeister Hein Müller-Köln für einen Titelfampf mit Pierre Charles, um Hein Domgörgen-Köln für einen Kampf mit Mittelgewicht-Europameister Poldi Steinbach-Wien und schließlich um Franz Dübbers für einen Kampf mit Leichtgewicht-Europameister Francois Sobille-Belgien.

Charles besiegt Grifelle. Der langjährige Schwergewicht-Europameister Pierre Charles holte sich in Brüssel durch einen eindrucksvollen Punktsieg über Maurice Grifelle seinen Titel wieder, den ihm die Internationale Box-Union wegen nicht fristgemäßen Antretens gegen Schönraß abgesprachen hatte. Pierre Charles ließ sich in der ersten Runde von dem französischen Meister treiben, als der Belgier aber seinen Gegner hinreichend studiert hatte, änderte sich das Bild. Mit wirksamen Treffern auf Kopf und Körper zermürbte er Grifelle systematisch, doch glückte ihm im Verlauf der 15 Runden kein entscheidender Schlag, zumal sich Grifelle als überaus hart im Nehmen erwies. So mußte sich Pierre Charles mit einem haushohen Punktsieg begnügen.

Drei Jahre bundestreuer Arbeiterschießsport

Vor kurzem beging die Freie Sport- und Schützenvereinigung das Fest des dreijährigen Bestehens. Die Vereinigung wurde vor drei Jahren geboren aus der Notwendigkeit, der in Berlin tobenden kommunistischen Woge im Arbeiterschießsport einen Damm entgegenzusetzen. Anfeindungen aller Art waren nicht imstande, die Entwicklung der bundestreuen Bewegung zu stören. Leichtathletik, Gymnastik und Handball neben dem Schießsport sind die Sportzweige des Vereins. Der Wunsch nach einem eigenen Schießstand ist Wirklichkeit geworden, eine vorbildliche Kampfstätte wurde für den Berliner Arbeiterschießsport freigegeben. Betrieben wird hier das Kleinkaliberschießen nach internationalen Regeln. Freunde des schönen Sportes können auch als Gäste am Schießen teilnehmen. Übungsabend jeden Dienstag im Vereinshaus Südost, Michaelkirchstraße 20 a. Auskunft erteilt Stefan Brumirski, Berlin R. 54, Brunnenstraße 12.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Leistungsbereitschaft „Die Rotfeuerkugel“, Genzle Wien, Freitag, 10. Juli, 20 Uhr. Abt. Charlottenburg: Abendpaßiergang. — Abt. Briß: Bobabend, — Fußballabteilung: Sternmar, Treff 19 Uhr Bf. Treptow. — Jugendgruppe Humboldt: Schönheide, 1. — Abt. Treptow: Viedersberg, Eichenstraße 1. — Abt. Lichtenberg: Bobabend, — Abt. Eintracht: Kegel, Eiche Graunstr. — Abt. Südost: Briß Ger. 27. — Fotobild. Ost: Frankfurter Allee 207. Sonnabend, 11. Juli: Deibeler, Bf. 17.15 ab Schönheide. — Fecht-Abteilung Reutölln: Bergstr. 29. — Abt. Schönhauser Vorstadt: Rottensburger Str. 16. — Montag, 13. Juli, 20 Uhr. Fotogemeinschaft: Johannist. 15. — Sonnabend, 11. Juli: Kaiser See. Abt. Sonnabend 15.35 Briegerer Bahn. Feig. Rückkehrer bis Bernau. Radfahrer Sonntag 6.40 Briegerer Bf. Rückkehrer Tiefensee — Waldgemeinschaft: Wannsee, 12. — Fotogemeinschaft: Refug beim „Sturmogel“ im Zentralflughafen Tempelhof, Treffpunkt 19 Uhr am Ostfl. Flughafen. Letztes Tor auf der Rudolfstr. Seite.

FTGB, Abrechnung aller Kassierer, Montag, 13. Juli, 19.30 Uhr, Gesellschaftsraum, Lichtenberg, Teilnahme an der Fahrt Colburg-Berlin. 1. August, geben bis spätestens Sonnabend den Fahrtbetrag von 2.00 M. ein. Kassier, Sonntag, 12. Juli, 19.30 Uhr, Treffpunkt, Kegel, Spiel, und Sportsonntag. Des. Reutöllner-Ost, Mitgliederversammlung Montag, 12. Juli, 20 Uhr, Schule Döbberitz, 20. Lichtenberg, Teilnahme an der Tour 24. Juli, 20 Uhr, Treffpunkt 22.30 M. an Kamp.

Leistungsbereitschaft „Die Rotfeuerkugel“, Abt. Prenzlauer Berg, Sonntag, 12. Juli, 19.30 Uhr, Treffpunkt, Treff 7 Uhr, Puffelstraße, Jahrtaten bis Finkenrug.



Rückschau.

„Moderne Musik und doch Unterhaltend“ behauptete Walter Gronostay. Den Beweis wollte er an Hand von Schallplatten erbringen. Wahrscheinlich wurde nicht ein einziger Hörer, der sonst moderner Musik ablehnend gegenübersteht, durch diesen Vortrag zum Verständnis ihr gegenüber belehrt. Gronostay versuchte zwar, den Inhalt der Schallplattenmusik in einigen Worten zu beschreiben; doch von ihrem Klanglichen und gefühlsmäßigen Gehalt sagte er nichts aus. Uebrigens wäre selbst damit wenig gewonnen gewesen; denn der Stil des ganzen Vortrages glitt völlig an der Hörerschaft vorbei, zu der er dem Thema nach hätte sprechen müssen. Statt einer volkstümlichen Einführung in modernen Musikschaffen gab Gronostay eine literarische Abhandlung darüber.

In der Vortragsreihe „Studentendiskussionen“ kam ein sehr zeitgemäßes Thema zur Erörterung; ein dem Zentrum nahestehender Student und ein Nationalsozialist sprachen zu der Frage: „Soll der Student radikal sein?“ Der katholische Student betonte im Beginn des Gespräches, daß nach seiner Auffassung es Aufgabe der Studentenschaft sei, der politischen Vernunft zum Siege zu verhelfen; in der Front der radikalen Studenten stehen, heiße der Einheit des deutschen Volkes entgegenarbeiten. Seine Fragen, die er sehr sachkundig über die innenpolitischen Ziele des Nationalsozialismus stellte, wurden mit den üblichen verschwommenen nationalsozialistischen Phrasen beantwortet, die den Hörern wieder klar bewiesen, wie völlig dieser Partei jedes positive, reale Ziel fehlt. Die Aussprache wurde von Professor Dr. Dopf gefeiert, der auch gelegentlich mit temperamentoollen Erklärungen und Zwischenfragen das Gespräch belebte.

Freitag, 10. Juli.

Berlin.

16.05 Joe Biewert: Sport.
16.30 Angelische Musik.
17.00 Prof. Dr. Weidert und Paul Markwald-Caro: Wasser- und Luft-Hygiene der Großstadt.
17.25 Begegnungen mit berühmten Männern (J. E. Poritzky).
17.50 Das neue Buch, Dolores Vieser: Der Grenztier (Mikrophon: E. Thra-soll).
18.00 Walter Trojan: Seen im Norden von Berlin.
18.25 Erich Gottzetreu liest eigene Erzählungen.
18.40 Aktuelle Abteilungen.
19.00 Tanzabend.
20.50 Tages- und Sportnachrichten.
21.00 Praktische Wochenend-Ratschläge.
21.05 Mark Twain (Ein Querschnitt von Rudolf Arnheim).
22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
Abendunterhaltung.

Königswasserhausen.

16.00 Leipzig: Konzert.
17.00 Lehrer Paul Fischer: Einheitskurschrift im Schulunterricht.
17.30 Stud.-Rat Georg Thiel: Natur als Vorbild der Technik.
18.50 Dr. Broecker: Staatspolitische Auswirkungen der deutschen Sozialpolitik.
19.30 William Wauer: Denker von Rodin.
18.55 Wetter- und Landwirtschaft.
19.00 Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte.
21.00 Langenberg: „Uns goldene Kalb.“ Ein Totentanz von heute.

Bobach-Scharfmacherei.

Lohnabbau soll durch Aussperrung erzwungen werden.

Wir berichteten bereits am 21. Juni über den Lohnkampf bei der Firma D. Schroeder, Buch- und Verlags- und Zeitschriftenvertrieb in der Dresdener Straße 35, der Berliner Niederlage des bekannten Leipziger Verlags- und Zeitschriftenunternehmens Bobach. Die Geschäftsleitung hat sämtliche Boten ausgesperrt, weil sie sich weigerten, in einem Abbau ihrer Verdienste um 30 Proz. einzuwilligen. Sofort nach dem Ausbruch des Konflikts rief der Gesamtverband, in dem sämtliche Boten organisiert sind, den Schlichtungsausschuss an, dem es aber trotz zweimaliger Verhandlungen infolge der reaktionären Haltung der Geschäftsleitung nicht gelang, eine Verständigung zwischen den Parteien herbeizuführen.

Nach dem Scheitern dieses Einigungsversuches ließ der Gesamtverband ein Flugblatt drucken und durch die ausgesperrten Boten an die Abonnenten der Firma verteilen, worin die Gründe des Lohnkonflikts sachlich dargestellt und den Abonnenten mitgeteilt wurde, daß ihre Weiterlieferung durch Streikbrecher geschieht. Hierauf beantragte die Geschäftsleitung beim Arbeitsgericht den Erlass einer einstweiligen Verfügung, die dem Gesamtverband die Verbreitung seines Flugblatts untersagen sollte. Bevor das Arbeitsgericht über diesen Antrag entschied, unterbreitete es den Parteien den Vorschlag, noch einmal den Schlichtungsausschuss anzurufen, um eine Neuregelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der ausgesperrten Boten herbeizuführen. Die Geschäftsleitung lehnte es jedoch ab, auf diesen Vorschlag einzugehen, womit sie selbst dem Arbeitsgericht demonstrierte, wie „arbeitsfreundlich“ sie ist.

Das Arbeitsgericht hat nunmehr den Antrag der Firma auf Erlass einer einstweiligen Verfügung abgelehnt, da der Inhalt des von ihr beanstandeten Flugblattes den Tatsachen entspricht und juristisch völlig einwandfrei ist. Infolge der scharfmacherischen Haltung der Firma wird der Gesamtverband, der in diesem Kampfe mehr als einmal seine Verteidigungsbereitschaft zum Ausdruck gebracht hat, schärfere Kampfmaßnahmen gegen die Firma ergreifen müssen.

Die Naziflage gegen die BVB.

Landesarbeitsgericht bestätigt schriftlich die Nazidemagogie.

Von dem Urteil der Kammer III des Landesarbeitsgerichts Berlin in der Nazimassentlage gegen die BVB, und die Betriebsräte Flieger und Voll liegt jetzt die schriftliche Ausfertigung vor. Sie umfaßt nicht weniger als 59 Schreibmaschinenseiten, wovon allein schon die namentliche Aufzählung der Kläger, die 371 700 M. Entschädigung forderten, neun Seiten beansprucht. Das Landesarbeitsgericht kam am 8. Mai genau wie vordem das Arbeitsgericht zur Ablehnung der Einspruchsflage, weil die Kläger nicht den Beweis für ihre Behauptung erbringen konnten, daß sie wegen ihrer Zugehörigkeit zur nationalsozialistischen Partei, der Betriebszelle der Nazis oder zum Stahlhelm bzw. wegen ihres Eintretens für die Parolen dieser Organisationen oder ihrer Weigerung, sich freigewerkschaftlich zu organisieren, entlassen worden seien. Aus der jetzt schriftlich vorliegenden Urteilsbegründung seien einige interessante Punkte hervorgehoben.

Zunächst wird in dem Urteil festgestellt, daß die nationalsozia-

listische Partei den Plan des Vorstandes der BVB., zwecks Vermeidung von Entlassungen die Arbeitszeit zu verkürzen, aus politischen Gründen bekämpft hat. Es wird weiter festgestellt, daß das Verfahren bei der Aufstellung der Entlassungslisten nicht nur verwaltungstechnisch völlig korrekt gewesen ist, sondern daß darüber hinaus die Vorstandsmitglieder und die leitenden Angestellten der BVB. die Aufstellung dieser Listen nach politischen oder gewerkschaftlichen Rücksichten nicht vorgenommen, veranlaßt oder gebildet zu haben. Es sei ferner erwiesen, daß das Vorstandsmitglied Brotat auch nicht mittelbar auf eine Entlassung der Kläger aus den von ihnen angeführten Gründen hingewirkt hat. Nach dem Aufbau der Verwaltung der BVB. konnten bei dem großen Umfange des Wirkungsbereiches die Vorstandsmitglieder Brotat und Rajerczyk so gut wie gar keinen Einfluß auf Einzelheiten nehmen. Da es sich für diese beiden Vorstandsmitglieder um eine äußerst schwierige und, wie ihnen schon damals bekannt war, auf jeden Fall zu schweren Angriffen Gelegenheit gebende Tätigkeit handelte, lag es nahe, daß sie sich um so mehr von Einzelheiten fernhielten.

Das Urteil trifft weiter die Feststellung, daß das Entlassungsverfahren, soweit es die Behandlung der Einsprüche durch den Arbeiterrat betrifft, ausweislich der Protokolle des Arbeiterrats formell korrekt vor sich gegangen sei. Man könne es dem Arbeiterrat auch nicht zumuten, bei einer solchen Massenentlassung mit jedem der Bekündigten und gegen ihre Kündigung Einspruch Einlegenden im einzelnen genau alle Gesichtspunkte durchzusprechen.

Aus den Protokollen des Arbeiterrats ergäbe sich auch, daß er sich bei seinen Abstimmungen über die Einsprüche nicht von politischen oder gewerkschaftlichen Gesichtspunkten habe leiten lassen. Die Protokolle ergäben vielmehr, daß bei den Abstimmungen über die Einsprüche nach den sozialen Verhältnissen der einzelnen Kläger abgestimmt wurde. Es sei auch unstreitig, daß sich auf den Entlassungslisten auch Mitglieder des Verkehrsverbundes (Gesamtverband) oder der sozialdemokratischen Partei befunden haben.

Dieses auf umfangreiches Beweismaterial gestützte Urteil dürfte die Nazis kaum davon abhalten, besonders bei den kommenden Betriebsrätewahlen wieder den alten Schwindel gegen die BVB. aufzuwärmen. Sie werden jedoch ebensowenig Glück damit haben wie mit ihrer Klage.

„Machen Sie, daß Sie raus kommen.“

Wenn ein Fleischermeister grob wird.

Das Arbeitsverhältnis bringt tagtäglich Differenzen mit, größere in Großbetrieben, kleine und kleinliche in Kleinbetrieben. Es kommt jedoch immer darauf an, in welcher Art und Weise diese Differenzen beigelegt werden. Je mehr beim Arbeitgeber die Absicht vorherrscht, die tariflichen Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht zu erfüllen, um so mehr Streitigkeiten wird es geben und um so schwerer sind sie beigelegen. Ein Beispiel:

Der Fleischermeister Brückner in der Rudower Str. 14 in Britz entließ eine Verkäuferin, die er etwa ein Jahr lang beschäftigt hatte. Vor dem Auseinandergehen machte die Verkäuferin ihr tarifliches Recht auf Urlaub geltend. Das brachte den guten Meister in Kampfstellung. „Nun haben Sie es allen Ramsells verkauft. Jetzt schmelzen wir die Verkäuferinnen nach fünf Monaten raus, dann brauchen wir keinen Urlaub zu zahlen.“ Schließlich sollte der Urlaubsanspruch mit 7 Mark abgegolten werden. Die

Entlassene lehnte dies ab und wandte sich an ihren Verband. Ein Verbandsangestellter beabsichtigte, mit Herrn Brückner zu verhandeln, um die Angelegenheit auf friedlichem Wege aus der Welt zu schaffen. Als er aber in „Die Höhle des Löwen“ kam und erklärt hatte, weswegen er hier sei, fiel unter Fleischermeister sofort aus der Rolle und brüllte den Gewerkschaftsbeamten an: „Machen Sie, daß Sie rauskommen!“ Der aber ließ sich so rasch nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Man kennt seine Pappenheimer und mitunter kommt man ganz gut mit ihnen zu recht, nachdem sie sich von ihrem ersten Schreck ausgetobt haben.

Meister Brückner aber rief seinen Gefellen zu Hilfe — just gegen den Mann, der die Rechte der Gesellen und Verkäuferinnen zu vertreten hat, insbesondere solchen Arbeitgeber gegenüber, die wie Herr Brückner, davon nichts wissen wollen. Dieser Fleischermeister läßt seine Verkäuferinnen täglich 11 Stunden, Sonnabends 12 Stunden arbeiten. Er sucht auch sonst seinen Vorteil. Wird eine Verkäuferin durch Krankheit arbeitsunfähig, dann soll sie schriftlich erklären, daß sie sich als gekündigt betrachtet, damit ihr Herr Geld spart. Kurzum, der Herr muß sich umstellen, wenn er sich durch sein Verhalten nicht die Kundenschaft der organisierten Arbeitnehmerschaft vertreiben will. Es gibt heute schon Fleischermeister genug, mit denen gut auszukommen ist.

Der Textilkampf in Nordfrankreich.

Das Konfortium gibt noch nicht nach.

101 Textilfirmen in Nordfrankreich haben jetzt das Abkommen mit den Gewerkschaften über den Abbruch des Streiks unterzeichnet. Gestern haben etwa 40 000 Arbeiter ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Unter ihnen befinden sich auch etwa 9000 vor allem den christlichen Gewerkschaften angehörende Arbeiter, die in verschiedenen, dem Textilkonfortium angeschlossenen Firmen beschäftigt sind und keine Entschädigung für die Abschaffung der Anwesenheitsprämie erhalten. Denn das Konfortium lehnt nach wie vor den Vermittlungsvorschlag ab. Es scheint sich also eine gewisse Streikmüdigkeit bemerkbar zu machen. Darauf beruht auch die ganze Spekulation des Konfortiums, das sich der Hoffnung hingibt, daß nach dem Nationalfeiertag die Arbeit so gut wie vollkommen wieder aufgenommen wird.

Die den sozialistischen Gewerkschaften angeschlossenen Arbeiter halten wie bisher zusammen und setzen den Streik, soweit es sich um die Firmen des Konfortiums handelt, fort, da sie hoffen, das Konfortium schließlich zum Nachgeben zu zwingen.

Internationale Arbeitszeitreglung im Bergbau

Englands Bergarbeiter fordern Ratifizierung.

Die Exekutive des englischen Bergarbeiterverbandes fordert von der Arbeiterregierung die sofortige Ratifizierung des Genfer Abkommens über die Arbeitszeit im Kohlenbergbau. Außerdem wird verlangt, daß die englische Regierung sofort mit den anderen europäischen Regierungen in Verbindung tritt, um eine Einigung über die Ratifizierung der Konvention zu erzielen. Schließlich hat der Vorstand des Bergarbeiterverbandes in einer Entschließung noch die Erwartung ausgesprochen, daß die englische Regierung Konferenzen ins Leben rufen werde, die internationale Vereinbarungen über Produktion und Preise von Kohle in Europa treffen sollen.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten

Vereinigte Tischlermeister
G. m. b. H.
Bau- und Möbelschlerei
Köpenick, Glienicker Straße 19

BANDAGIST
BERLIN N. 54
Brunnen-Str. 160
Lieferant
sämtlicher Krankenkassen
sowie städtischer
und staatlicher Behörden

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

BAUHÜTTE BERLIN GMBH



Farben-Lacke Tapeten-Linoleum
engros Spezialhaus en detail
Wilh. Beischlag
115 Lychener Str. nur 115, D 4, Humboldt 6028

LANGE
A. Läckemäcker
Optisches Institut
H 58, Schönhauser Allee 136
Lieferant für sämml. Krankenkassen

Tapeten [233]
Linoleum
Tapetenhaus Hussack
NO, Wörther Str. 30

GERMANIA-PRACHTSÄLE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Norden 473 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen R. 126
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

RESTAURANT „MÜNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert

BERLIN SW 48 / WILHELMSTRASSE 106
FERNSPRECHER: A 1 JÄGER 6791

„Hawag“ [R. 202]
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

„Rosenthaler Hof“
Rosenthaler Str. 11-12
3 Säle, 6 Vereinszimmer
zu Versammlungen und Festlichkeiten

Konkurrenzlos! Zahlungs-erleichterung
Foto
Rollfilm-Klappkamera, 6,9, Lederbezug mit Aplanat 1:8 in Vario nur 20,00; dito mit Anastigmat 6,3 nur 27,50; 9x12 Kamera, Trieb-einstellung, Rahmensucher mit Anastigmat 6,3 in Vario nur 33,00; dito mit Anast. 4,5 nur 44,00; Metallmessingstativ, 4-teilig, nur 5,60; dito, 5-teilig, nur 7,20; Metallkassette 9x12 0,65; Filmpackkassette 9x12 nur 2,40; 1 Rollfilm 6x9 nur 0,75; Filmpack 6x9 nur 2,10, 9x12 nur 3,10; 1 Dtd. Extra-Spezial-Platten 9x12 nur 1,60; 1 Dtd. Bromsilber ortholith Platten 9x12 nur 1,80; 10 la Postkarten nur 0 40 Verlang. Sie unsere Liste V koste n!

Foto-Hühns Gegründet 1900 / Berlin N. 65, Chausseestrasse 89

Stempel-Fabrik Hecht
Fabrik Robert Hecht
Inh.: Alfred Schneller
Berlin S 14, Annenstr. 10
Fernruf F 7 Jannowitz 2518
Liefert Stempel jeder Art

Bevor sie Möbel kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung [R. 219]
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseestr. 60

Farben • Lacke • Tapeten
Reiche Auswahl, billigste Preise
Meine seit 38 Jahren bestehende Firma
bürgt Ihnen für allerbeste Qualitäten
C. Uhlcke, Berlin SO 76
Adalbertstraße 76

J. Andermann
Ges. m. b. H.
134, Mühlstr. 50, Fernspr. Köpenick 3750/91
Eiergroßhandel
Import Export

Arbeiter! Deckt euren Bedarf in Eisenwaren, Werkzeugen, Haus- u. Küchengeräten bei Ernst Wiese
Berlin O 34, Frankfurter Allee 16

Stempelfabrik Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanruf Humboldt 1011-1012
Liefert Kautschuk- und Metallstempel prompt